

# Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller  
(einschließlich 3 Heller Porto)

ZENTRALORGAN  
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI  
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FUCHOVA 62. TELEFON 53077.  
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

16. Jahrgang

Donnerstag, 20. August 1936

Nr. 193

## Der Präsident bei den Deutschen

### Ueberaus herzlicher Empfang — Eine bedeutende politische Rede



Die Begrüßung in Reichenberg

Reichenberg. Die Bevölkerung und die ganze Stadt hatten große Vorbereitungen getroffen für den würdigen Empfang des verehrten Gastes, des Staatspräsidenten. Fast alle Häuser der Straßen, die der Präsident passierte, trugen rote und weiße Fahnen in den Farben der Republik und der Stadt. Zu Schntausenden waren die Angehörigen beider Nationen aus fern und nah erschienen, um dem Staatsoberhaupt, als dem Verkörperer des demokratischen Staatgedankens, in Vertrauen und Liebe zu huldigen. Die Stadt war von Festtagsstimmung erfüllt. Der aufrichtigen Freude über die Ehre, die der Stadt und der ganzen nordböhmischen Bevölkerung durch den Besuch des Staatsoberhauptes zuteil wurde, konnte auch die Tatsache nicht Abbruch tun, daß sich ein Teil der in der SDP organisierten „Böhmischen“ bedauert respektiert verhielt und die Stimmung durch eifrig kolportierte Flüsterreden zu beeinträchtigen versuchte.

In besonders großer Zahl nahm die Arbeiterschaft an der Huldigung teil. Als der Präsident im offenen blumengeschmückten Wagen durch die Wiener Straße fuhr, jubelten ihm viele Hunderte blaue gelbe Arbeiterkinder und erwachsene Mitglieder der sozialistischen Arbeiterbewegung zu. Ein Regen roter Wellen ging auf das Auto nieder, tief bewegt dankten der Präsident und seine Gemahlin für die herzlichen Freundschaftsküsse.

Auf dem Platz hatten die uniformierten Vereine, darunter eine Hundertschaft NSD, Aufstellung genommen. Vor dem Rathaus waren die Vertreter und Abordnungen verschiedener Vereine versammelt, auch waren hier die Vertreter der sozialistischen Arbeiterbewegung anwesend. Den Platz umgaben viele hunderte froh bewegter Menschen, die dem kurz nach halb elf Uhr eintreffenden Präsidenten stürmisch zujubelten. Unter den Klängen des Fanfarenkorps aus „Libuda“ fuhr der Präsident auf dem Platz ein. Dann eröfnete die Staatskammer, worauf der Präsident die Ehrenkompanie abschritt. Schließlich wandte er sich zum Rathaus, wo ihn der Bürgermeister Senator Kostka willkommen hieß. Dieser nahm dann das Wort zu einer Ansprache, die wir an anderer Stelle wiedergeben. Für die tschechische Minderheit sprach Stadtrat Rügler, der insbesondere die Notwendigkeit der Zusammenarbeit beider Nationen betonte und die Friedensarbeit des Präsidenten und sein Wirken für die Demokratie entsprechend würdigte. Für die deutschen Mitglieder der Bezirksvertretung sprach dann der deutsche Sozialdemokrat Dr. Bohav. In seine Ausführungen schloß sich die Ansprache des Vertreters der tschechischen Mitglieder des Bezirksausschusses, Doktor Kana. Zwei Kinder entboten dann in deutscher und tschechischer Sprache die Willkommensgrüße der Schulkinder.

Die Rede des Staatspräsidenten wurde mit großer Aufmerksamkeit angehört und zum Schluß öfter durch Beifallbekundungen unterbrochen, insbesondere an den Stellen, in denen er Vertrauen für sich und seine Arbeit forderte.

Nach seiner Rede begab sich der Präsident zu den Deputationen und dann zu den Kindern, die auf dem Theaterplatz Aufstellung genommen hatten. Auch hier wurden ihm stürmische Ovationen bereitet.

Auf seiner Fahrt zum Messelgebäude wurde der Präsident wiederum von den in dichtem Spalier stehenden Menschen begeistert begrüßt. Des öfteren durchbrach die Menge den Polizeischor, um den durchfahrenden Präsidenten besser sehen und begrüßen zu können. In der großen Messehalle hielt der Präsident eine Ansprache. Auch hier waren viele Arbeiter versammelt, um das Staatsoberhaupt zu begrüßen. Der Präsident besuchte dann einen Teil der Messe. Beim Mittagessen empfing er eine Reihe von Abordnungen und viele einzelne Bürger, die das Bedürfnis hatten, ihm die Hand zu drücken.

An das Mittagessen schloß sich die Besichtigung der neuen tschechischen Schule und der Textilschule an, dann ging die Fahrt in das Liebig-Viertel. Zurück lang ein Kinderchor die Staatskammer in deutscher Sprache und die Arbeiter des Liebig-Betriebes bildeten in Arbeitskleidung Spalier. In der Liebig-Stellung wurde dem Präsidenten eine Reihe von Geschenken überreicht, welche alle Erzeugnisse des Liebig-Betriebes sind. Tief bewegt dankte der Präsident den Arbeitern und der Jugend. Dann verabschiedete er sich von den Mitgliedern der Stadtvertretung und der Arbeiterschaft. Im Auto stehend erwiderte er ununterbrochen die begeistertsten Grüsse der Menge. Die Fahrt ging dann nach Vabrona, wo ihm ein ebenso herzlicher Empfang zuteil wurde wie in Reichenberg.

Die Rede, mit der Präsident Dr. Benes auf die herzliche Begrüßung durch die Wortführer der Reichenberger Bevölkerung antwortete, ist in vielfacher Beziehung von großer Bedeutung. Der Staatspräsident sprach als Staatsbürger zu Staatsbürgern, als ein die Schwierigkeiten unserer nationalen und wirtschaftlichen Probleme genau kennender, aber auch um ihre Lösung bemühter Führer beider Völker, der Tschechen und der Deutschen. Die Rede ist von so großer Bedeutung, daß sie noch eingehend gewürdigt werden muß.

Der Präsident, der seine Rede mit einigen tschechischen Sätzen begann, dann aber bis auf die Schlusssätze deutsch sprach, führte aus:

Ich danke Ihnen und der gesamten Bevölkerung für Ihren freundlichen Empfang. Ich bin gern zu Ihnen gekommen. Der freundliche Empfang, welchen mir Ihre schöne Stadt bereitet hat, hat auf mich einen tiefen Eindruck gemacht und ich danke Ihnen, Herr Bürgermeister, allen Anwesenden und der gesamten Bevölkerung der Stadt und der Gegend.

Sie haben in Ihrer Ansprache die Sympathie und Liebe unserer deutschen Bevölkerung gegenüber der Republik betont, haben die Arbeit des Präsidenten Masarik und meine eigene sowie unserer Nation für nationale und soziale Gerechtigkeit rühmend erwähnt. Für das alles danke ich Ihnen vom Herzen. Aufrichtig haben Sie die Wünsche der hiesigen Bevölkerung in den beiden wichtigsten Belangen zum Ausdruck gebracht: in der Frage des Zusammenlebens der Tschechoslowaken und Deutschen und in der Angelegenheit der Wirtschaftskrise. Sie haben mit Gefühl gesprochen, zum Herzen und zum Verstand. Ich will Ihnen mit gleicher Aufrichtigkeit und gleichem Vertrauen antworten.

#### Deutsche und Tschechen

1. In diesem Lande leben Tschechen und Deutsche seit Jahrhunderten nebeneinander. Das neunzehnte Jahrhundert brachte mit der Entdeckung der nationalen Idee den nationalen Kampf im modernen Sinne dieses Wortes. Neben ideellen, politischen Forderungen war es vor allem ein Stellungskampf um die Seelen der Einzelnen. Es wäre interessant, festzustellen, welches Ergebnis dieser Kampf in den einzelnen Perioden hatte. Ich dürfte mich kaum irren, wenn ich behaupte, daß in den letzten Jahrzehnten die Anzahl der wirklich tschechisierten und der germanisierten keine bedauerliche war, daß aus ihr irgendwelche weitreichenden Schlüsse auf die Gesamtposition der beiden Völker bei uns gezogen werden könnten. Die amtliche Statistik liefert in dieser Hinsicht kein ganz verlässliches Bild, weil bei ihr mit administrativen Begriffen operiert werden muß, welche das wirkliche Leben nicht immer genau erfassen können. Die nationalen Streitigkeiten an allen ethnischen Grenzen sind naturgemäß und unausweichlich, aber

unsere Völker sind heute beide so reif, daß sie sich nicht entnationalisieren lassen. Das ist meine erste Konstatierung und der Schluß daraus: arbeiten wir in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht zusammen, übertreiben wir die nationalen Kämpfe und Differenzen nicht, halten wir sie in vernünftigen Grenzen und vernünftigen Formen!

#### Die nationale Frage eine innerpolitische Angelegenheit

2. Die Fragen unserer nationalen Politik sind in der letzten Zeit im Inlande und auch jenseits der Grenzen Gegenstand der Aufmerksamkeit. Sagen wir gerade heraus, daß die Ursachen davon in den erfahrenen internationalen Verhältnissen, in der Hochspannung des nationalen Empfindens in Deutschland und in einer gewissen Radikalisierung bei den nationalen Minderheiten in allen Staaten zu suchen sind. Dies hat auch auf tschechoslowakischer Seite eine größere Aufmerksamkeit gegenüber diesen Fragen zur Folge gehabt.

Nach dem überall anerkannten Völkerrecht sind die nationalen Fragen für alle Staaten ohne Ausnahme eine innerpolitische Angelegenheit. Auf diesem Grundsatz beharrt unbedingt auch die Tschechoslowakei. Es hat schon kein europäischer Staat das Recht, sich in diese Fragen einzumengen, und die Tschechoslowakei wird dies auch als souveräner Staat in keinem Falle zulassen.

Der einzige Einfluß vom Auslande her ist die Kontrolle des Völkerbundes. Wir lassen keinen anderen Druck, keinen anderen Eingriff in rechtlicher wie politischer Hinsicht zu und können folglich mit niemand anderem über unsere nationalen Fragen verhandeln. Wenn sich die tschechoslowakische Regierung in der Vergangenheit manchmal entschlossen hat, über diese Frage mit einem anderen Staate zu verhandeln, so geschah dies stets nur auf der Grundlage volle Reziprozität.

Das ist der rein rechtliche Stand des nationalen Problems und der Minderheitenpolitik in Europa und auch bei uns. Dieser Rechtszustand sichert bei uns allen Nationen ihre nationale und kulturelle Existenz. Ich betone, daß die Tschechoslowakei ein Staat ist, in welchem keine Nation in ihrer Existenz und Kultur bedroht ist, daß der Kampf der Minderheiten Nationen bei uns kein Existenzkampf, sondern lediglich

#### ein Kampf um die politische Macht und um die Mitregierung im Staate

ist. Das bringen Tschechoslowaken und Deutsche dadurch zum Ausdruck, daß bei uns von den Deutschen wie von Gleichen unter Gleichen gesprochen wird. Ich halte es für notwendig, daß in dieser Hinsicht weder im Inlande noch nach außen hin durch irgendeine Auslandspropaganda oder irgend eine andere politische Aktion irgendjemand in Irreum geführt wird.

#### Die heutige Rechtslage — bloß Ausgangspunkt für die Innenpolitik

3. Damit gelangen wir zur innerpolitischen Seite unseres nationalen Problems.

Ich war stets der Ansicht, daß die Tschechoslowakei ihre nationalen Probleme auf ihrem eigenen Wege und nach ihrer eigenen Methode lösen wird, daß die Machtgrundlage, von welcher ich eben gesprochen habe, immer nur ein gewisses rechtliches Minimum sein wird, eine Grundlage, welche stets den Minderheiten bei uns ihre nationale Existenz garantiert, daß unsere Konstitution und unsere praktische Innenpolitik weitergehen und diese Angelegenheiten nach unseren inneren staatlichen Bedürfnissen regeln wird. Das sind ausschließlich unsere inneren Angelegenheiten, in welche wir uns von niemandem hineinreden lassen und welche ausschließlich von unserem wechselseitigen Einverständnis und der Zusammenarbeit zwischen Tschechen und Deutschen, von unserer direkten, offenen, aufrichtigen und loyalen Diskussion abhängen, ohne Druck, ohne Drohungen, ohne Nervosität und ohne Radikalismus, ohne starke Worte und Uebertreibungen und ohne tendenziöse Schilderung der Dinge, wie sie nicht sind.

Ich selbst habe mich über diese Fragen im Vorjahre und heuer mehrmals in Brünn, in Klagenfurt, in Prag, gegenüber Vertretern der Deutschen Gewerkschaftsbund und einer Delegation des „Bundes der Deutschen“ klar und aufrichtig ausgesprochen. Ich füge ausdrücklich bei, daß ich auch mit dem, was in der letzten Zeit Herr Ministerpräsident Sediz, der Herr Minister für auswärtige Angelegenheiten

ten Dr. Krosta und die Herren Minister Doktor Czech, Dr. Spina und Zajicek über die Zusammenarbeit der Nationalitäten in diesem Staate in den Häusern des Parlaments und bei anderweitigen Kundgebungen gesagt haben, vollkommen übereinstimmend.

Nationale Streitfragen werden gelöst werden

Der Präsident zitierte nun seine bekannten nationalpolitischen Ausführungen aus der letzten Zeit und fuhr dann fort:

Ich fürchte die nationalen Konflikte in unserem Staate nicht. Ich bin sicher, daß wir sie lösen werden; wir haben dazu auch die erforderliche Befähigung, die notwendige Energie, den guten Willen. Sie zu überwinden, war der Wunsch des Präsidenten Masaryk und die Aufgabe, die er sich gestellt hat. Ich habe diese Aufgabe von ihm übernommen, ich will der Regierung und allen Menschen guten Willens überall hingebungsvoll, aufrichtig und energisch bei dieser Arbeit beistehen. Und ich bin sicher, daß ich diese Aufgabe erfolgreich beenden werde. Allerdings mache ich mir keine Illusionen über die Schwierigkeiten, die damit verbunden sind. Es ist — häufig auf beiden Seiten — mehr Mut notwendig, diese Schwierigkeiten zu sehen und zu begreifen.

Keine Formeln — praktische Arbeit, Dezentralisation

4. Die tschechoslowakischen Länder sind in den beiden letzten Jahrhunderten die klassischen Länder der nationalen Streitigkeiten. Ich halte es nicht für richtig, auf unsere Verhältnisse diese oder jene fertige Formel anzuwenden zu wollen. Ich will weder das Opfer noch der Gefangene irgendeiner Formel sein, das führt in der Politik niemals zu etwas Gulem. Darum akzeptiere ich auch nicht das Schlagwort von der Autonomie, noch die Tendenzen, welche aus der Weltendmachung faschistischer Grundsätze, von Totalitäts- oder Komunistischen Grundfragen hervorgingen. Ich möchte alle unfruchtbaren Theorien, Doktrinen und Formeln beiseite lassen und

suchen, was eine richtige, dem Leben angepaßte Praxis, eine richtige, wirksame und schnelle Administration und die moderne Technik erfordern.

Unsere politische Philosophie und Moral ist die Demokratie, welche uns den Schlüssel zur Lösung aller unserer Probleme gibt. Wenn bei uns als Entwicklungstendenz eine allgemeine Formel gilt, ist es die, welche ich bereits früher mehrmals betont habe:

Wir sind für den Grundsatz einer vernünftigen, mit zweckmäßigem, wirtschaftlichem und administrativem Regionalismus verbundenen Dezentralisation.

Ich weiß, daß heute von einigen politischen Faktoren andere Grundzüge gesucht werden, welche auf Totalitätsvorstellungen von Nation und Staat beruhen. Ich bleibe ruhig. Es genügt mir, daß die dargelegten Anschauungen tatsächlich menschlich sind und daß sie darum dauern werden. Auf ihnen beruht übrigens unser ganzer Staat.

Mit ihnen steht er und mit ihnen fällt er. Darum wird er von ihnen nicht ablassen, mag geschehen, was da will.

5. Ich weiß, daß unsere Deutschen praktische Beschwerden, Wünsche oder Forderungen haben. In den sprachlichen und Schul-Sachen sind das Dinge, nicht Grund- sätze. Ich erkläre, welche sich durch eine vernünftige Praxis leicht erledigen lassen. In den wirtschaftlichen Angelegenheiten handelt es sich im Wesen ebenfalls um eine Frage der vernünftigen Praxis.

Benachteiligungen deutscher Arbeiter sollen abgestellt werden

Ich trage keine Bedenken, zu sagen, daß in diesen Angelegenheiten Fehler geschehen sind, die sich nicht mehr wiederholen sollten, zum Beispiel dadurch, daß aus tschechischen Gegenden Arbeiter und Unternehmer in arbeitslose deutsche oder gemischtsprachige Gegenden gebracht wurden. Die deutschen Regierungsparteien haben alles schon diskutiert und bei der vorbereiteten neuen Aktion, wie sie Herr Ministerpräsident Hobja eben angekündigt hat, wird gewiß richtig vorgegangen werden.

Die größten Schwierigkeiten ergeben sich bei den Angelegenheiten der Beamten und Staatsangestellten. Eine Reihe von Wünschen ist da gerechtfertigt. Allein, gerade hier ist es notwendig, zwei Dinge in Erwägung zu ziehen. Vor allem handelt es sich um die Frage des Vertrauens. Es ist begreiflich, daß ein demokratischer Staat seine Administration nicht Beamten mit faschistischen, Totalitäts- oder kommunistischen Grundfragen anvertrauen will. Das gilt nach allen Seiten hin, für das tschechoslowakische wie für das deutsche Lager. Im deutschen Lager ist — wie die Situation heute aussieht — diese Gefahr größer.

Stellen wir uns weiter ganz offen und freundschaftlich die Frage, ob nicht vielleicht gerade in der letzten Zeit allenthalben geschehen ist, was die Versicherungen auf tschechischer Seite betreffend die Entwicklung des Staates und im Staate notwendigerweise und mit Recht wieder gesteigert hat.

Staatsbeamte und Angestellte — eine Frage des Vertrauens

Ich konstatiere gern, daß die deutschen Beamten und Angestellten und die deutschen Soldaten im allgemeinen ihre Pflichten gegenüber der Republik sehr gut erfüllen, daß der größte Teil der deutschen Bevölkerung ihr als seinem Vaterland treu ergeben ist, daß die deutschen Regierungskreise ihre Pflicht gegenüber dem Staate mit Selbstanopferung tun. Es genügt jedoch ein Bruchteil der Bevölkerung, um mit lockenden, wenn auch unrealisierbaren Schlagworten zu bewirken, daß auf der anderen Seite Beforgnisse entstehen, welche dann schwer durch Vertrauen zu ersetzen sind, durch das Vertrauen, das eine notwendige Voraussetzung dori bildet, wo ein wertvolles Gut zu gemeinsamer Verwaltung den Händen eines anderen anvertraut werden soll.

Darum betone ich das Faktum des Vertrauens, darum betone ich das Faktum der Geduld und der Zeit, und ich würde wünschen, daß auf deutscher Seite weder bei öffentlichen Dela-

rationen, noch bei öffentlichen Manifestationen, noch im privaten Handeln und bei der täglichen politischen Agitation etwas geschieht, was geeignet wäre, das Vertrauen auf tschechischer Seite mit Recht zu schmälern oder was als berechtigter Grund dazu dienen könnte, das Zustandekommen vernünftiger Vereinbarungen zwischen Tschechen und Deutschen hinauszuschieben.

Guter Wille auf beiden Seiten notwendig

6. Ich schließe meine Antwort damit, daß ich auf beiden Seiten den guten Willen, gegenseitiges Vertrauen und allmähliche gegenseitige Annäherung verlange. Ich verlange aber auch, daß wir alle uns ein Urteil darüber bilden, wie diese Probleme anderwärts gelöst werden. Ein christlicher Mensch muß konstatieren, daß die Tschechoslowakei gemeinsam mit der Schweiz und Belgien in diesen Belangen in Europa am weitesten ist. Ein objektiver, unvoreingenommener Politiker, welcher nicht die Wahrheit verweigern will, muß anerkennen, daß während der 17 Jahre in einem Lande, welches Jahrhunderte hindurch das klassische Gebiet der nationalen Kämpfe war, einerseits nicht alles sich lösen ließ, andererseits daß die Tschechoslowakei in diesen Fragen, insbesondere in der Slowakei — dort namentlich auch in ungenutzten Bereichen — eine derartige Arbeit geleistet und einen derartigen Fortschritt erzielt hat, daß sich in Europa und auf der Welt niemand in dieser Hinsicht mit ihr vergleichen kann.

Ich muß verlangen, daß auch die Aktiven und die gesamte günstige Bilanz der 17-jährigen Politik konstatiert werden.

Besondere Maßnahmen für die Notgebiete

7. Weiters haben Sie über die Wirtschaftskrise gesprochen und die Notwendigkeit staatlicher Hilfe für Ihre Gegend betont. Die Gegenden Nordböhmens leiden verhältnismäßig mehr, weil von der internationalen Krise gerade zwei Industriezweige am meisten betroffen sind, die Textilwaren und das Glas, welche hauptsächlich bei Ihnen zu Hause sind. Es leidet darunter die Bevölkerung beider Nationalitäten.

Ich habe mit ein Verzeichnis der Arbeiten vorlegen lassen, welche hier in der letzten Zeit ausgeführt wurden und welche für die nächste Zeit in Aussicht genommen sind. Ich habe daraus ersehen, daß hier zahlreiche staatliche Arbeiten durchgeführt wurden, daß bezüglich einiger weiterer bereits die Entscheidung getroffen ist und daß hinsichtlich anderer, z. B. der Straßenarbeiten, die feste Absicht besteht, sie in Angriff zu nehmen, sobald dies der Stand des Straßensfonds gestatten wird. Auch eine gewisse Anzahl von Lieferungen wird die Gegend hier erhalten. Unsere Regierung hat die Absicht, im Herbst mit besonderer Energie den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit aufzunehmen und Mittel zu einer rascheren und organischeren Liquidation der Krise bei uns ausfindig zu machen.

Dabei gedenkt sie, den besonders betroffenen Gegenden spezielle Aufmerksamkeit zuzuwenden. Ein unlängst erlassenes Kommuniqué des Ministerratspräsidenten hat in diesem Sinne bereits die ersten Vorbereitungen und die Schaffung eines speziellen Hilfsorgans angekündigt. Wunder kann niemand

erwarten, aber wir werden an die Arbeit gehen und tun, was in unseren Kräften steht.

Wir bleiben demokratisch!

8. Wir sind der einzige mitteleuropäische und einer der wenigen europäischen Staaten überhaupt, welche seit dem Jahre 1918 feste Kontinuität aufrechterhalten. Alle unsere Nachbarn sind durch schwere Erschütterungen, Revolutionen, Putzche hindurchgegangen, nur wir sind unberührt geblieben. Auch wirtschaftlich und finanziell sind wir trotz der schweren internationalen Krise gesund, fest, widerstandsfähig geblieben und behaupten uns, was das wichtigste ist, ohne jegliche Hilfe aus dem Auslande und werden uns so behaupten. Auch unsere sehr schwerwiegenden Militärausgaben tragen wir allein, wir decken sie erfolgreich und helfen noch unseren Freunden. Wir sind mit einem Worte ein gesunder, fester Staat. Was ich sage, sind nicht bloß Worte; ich führe lediglich unwiderlegliche Fakten an.

9. Wir haben in den Jahren 1920 bis 1922 unseren Kampf gegen den Kommunismus erfolgreich durchgeführt. Wir haben alle Vorstöße faschistischer Tendenzen abgewehrt.

Wir sind eine Demokratie geblieben und werden es bleiben, welche gewalttätige Methoden in der inneren Politik, die Unterdrückung der persönlichen Freiheiten und der freien öffentlichen Meinung ablehnt, welche die Probleme der inneren Politik mit Hilfe des wechselseitigen Einvernehmens aller konstruktiven Bestandteile von Nation und Staat löst. Und daran wird sich auch in Zukunft nichts ändern, mag um uns her und in Europa geschehen was da will.

Zusammenarbeit bleibt erhalten!

10. Das heutige Europa ist in sozialer, wirtschaftlicher und kultureller Umwälzungsgärung begriffen, welche alle Staaten ohne Ausnahme berührt. Unser Staat hat das Glück, in einem Milieu zu leben, in welchem das, was anderwärts Gegenstand von Kämpfen ist, größtenteils bereits überwunden ist. Gleich nach dem Kriege hat er eine Bodenreform durchgeführt, hat er Sozialpolitik zu treiben begonnen. Er hat er verstanden, die Hauptfragen der Landwirtschaftskrise zu lösen und jetzt erbringt es ihm, Anstalten zu einer entscheidenden Aktion zur Liquidierung der Arbeitslosigkeit zu treffen. Die Klassenunterschiede sind bei uns bei weitem nicht so stark wie in anderen Staaten. Deshalb haben wir bei uns eine so

langjährige Zusammenarbeit der Linken mit der Rechten in der Regierung, und diese Zusammenarbeit wird sicherlich so lange dauern, als nicht in Europa normalere allgemeine Verhältnisse eintreten werden und die heutige Gefahr internationaler Konflikte und innerer Umstürze schwinden wird.

Die Tschechoslowakei ist ein fester, unerschütterbarer Leuchtturm der Demokratie und der ruhigen, fortschrittlichen Entwicklung zu einer immer höheren Stufe sozialer, wirtschaftlicher und nationaler Gerechtigkeit in Mitteleuropa; sie ist ein Land, welches in den heutigen Umsturzzeiten jenseits der äußersten Linken und der äußersten

Der Mexikaner Felipe Rivera

Von Jack London

Aber Rivera überstand den Angriff, und der Schwindel verzog sich aus seinem Hirn. Sie waren alle gleich. Sie waren die verhassten Gringos, und sie waren alle unehelich. Aber selbst in den schlimmsten Augenblicken Leuchten und funkelten die Visionen in seinem Geist — lange Eisenbahnzüge, die durch die Wüste ratterten, Gefängnisse und Kerker, Rabengruben an Wasserstellen — das ganze qualvolle, schmutzige Panorama, das er auf seinem Umherirren nach den Tagen von Rio Blanco und dem Streif gesehen hatte. Und in einer herrlichen, strahlenden Vision sah er die große Revolution über das Land hinbrausen. Die Gewehre waren da, gerade vor ihm. Jedes einzelne der verhassten Gesichter war ein Gewehr. Für die Gewehre kämpfte er. Er und die Gewehre waren eins. Er und die Revolution waren eins. Er kämpfte hier für ganz Mexiko.

Das Publikum begann ärgerlich auf Rivera zu werden. Warum steckte er die Prügel nicht ein, die ihm zugehört waren? Natürlich wurde er besiegt, aber warum machte er da solche Gesichtchen? Nur sehr wenige interessierten sich für ihn, und das war der bestimmte, begrenzte Prozentsatz von Spielern, die ein hohes Spiel spielten. Obwohl sie an Danneys Sieg glaubten, hatten sie doch vier zu zehn oder eins zu drei auf den Mexikaner gesetzt. Bismlich erheblich waren die Wetten, wieviele Kunden Rivera durchhalten würde. Manche hatten sogar leichtsinnigerweise darauf gesetzt, daß er keine stehen, ja keine sechs Runden durchhalten würde. Die, welche dagegen setzten, also gewonnen und die Frage bezüglich des gewagten Geldes glücklich gelöst hatten,

schlossen sich jetzt den anderen an und jubelten dem Mexikaner zu.

Rivera wollte sich nicht schlagen lassen. In der achten Runde versuchte sein Gegner vergebens den Uppercut zu wiederholen. Die neunte Runde verblüffte wieder das Publikum. Mitten in einem Clinch machte sich Rivera mit einer schnellen, geschmeidigen Bewegung frei, und in dem engen Zwischenraum zwischen ihren Leibern fuhr seine Rechte von unten hoch. Danny ging auf den Boden und mußte das Zählen aus. Die Zuschauer waren erschrocken. Er war auf seinem eigenen Gebiet geslagen. Sein berühmter rechter Uppercut war gegen ihn selbst angewandt worden. Als er bei „neun“ aufstand, versuchte Rivera nicht, ihn zu treffen. Der Schiedsrichter hätte es ja doch verhindert, obwohl er im umgekehrten Falle, wenn es Rivera war, der aufstehen sollte, beiseite trat.

In der zehnten Runde fühlte Rivera den rechten Uppercut, vom Gürtel gegen das Kinn seines Gegners aus. Danny geriet vor Wut außer sich. Das Lächeln verließ zwar nicht einen Augenblick sein Gesicht, aber er ging wieder zu seinen mörderischen Angriffen über. Aber so sehr er auch herumlängte, konnte er Rivera doch nichts tun, Rivera aber schlug ihn in der Verwirrung und dem Tumult dreimal hintereinander nieder. Danny gewann seine Kräfte nicht mehr so schnell wieder, und in der elften Runde sah es ernst für ihn aus. Aber von jetzt an bis zur vierzehnten Runde leistete er das Beste, was er je in seiner Laufbahn gezeigt hatte. Er stand und placierte die Schläge, schonte seine Kräfte im Kampf und versuchte die, welche er schon zugeföhrt hatte, zurückzugewinnen. Dazu kämpfte er so regelwidrig, wie es nur ein erfolgreicher Boxer kann. Jeden Kniff und jeden Trick wandte er an, ging in Clinch, tat aber, als wäre es zufällig, preßte Riveras Handschuhe zwischen Arm und Leib und legte seinen eigenen Handschuh Rivera auf den Mund, um ihm den Atem zu nehmen. Wenn sie einander dicht auf dem Leibe

waren, zischte er zwischen den aufgeschlagenen, aber lächelnden Lippen Rivera abscheuliche, unaussprechliche Schimpfworte ins Ohr.

Alle, vom Schiedsrichter bis zum Publikum, hielten zu Danny und halfen Danny. Und sie wußten, was er im Sinne hatte. Unerwartet durch diesen überraschenden Unbekannten, setzte er all seine Hoffnung in einen einzigen entscheidenden Schlag. Er gab sich Blößen und steckte die Schläge ein, reizte seinen Gegner, machte Scheinangriffe und versuchte Rivera dahin zu bringen, daß er sich die Blöße gab, die es ihm erlaubte, aus aller Kraft zuzuschlagen und zu siegen. Wie ein anderer, größerer Boyer vor ihm getan, konnte er seinen Gegner vielleicht mit einem Rechten und einem Linken auf den Solarplexus und über das Kinn treffen. Er konnte es, denn er war bekannt für die Stoßkraft, die in seinen Armen war, solange er sich nur auf den Beinen halten konnte.

Riveras Sekundanten sorgten in den Pausen zwischen den Runden nur wenig für ihn. Sie trockneten ihn ein bißchen mit den Handtüchern ab, verschafften aber seiner keuchenden Lunge nicht viel Luft. Spider Hagerth gab ihm Ratsschläge, aber er wußte, daß es schlechte Ratsschläge waren. Alle waren gegen ihn. Er war von Verrätern umgeben. In der vierzehnten Runde brachte er Danny wieder auf den Boden und ruhte sich aus, während der Schiedsrichter die Sekunden zählte. Aus der anderen Ecke hatte Rivera ein verdächtiges Klüstern gehört. Er sah, wie Michael Kelly zu Roberts ging, sich über ihn beugte und ihm etwas zufflüsterte. Riveras Ohren waren wie die einer Katze, in der Wüste geübt, und er hörte Bruchstücke von dem, was Michael sagte. Er wollte gern mehr hören, und als sein Gegner sich erhob, glückte es ihm, so zu manövrieren, daß er Gelegenheit zu einem Clinch an den Seiten bekam.

„Er muß“, hörte er Michael sagen, und Roberts nickte. „Danny muß gewinnen — ich

verliere ein Vermögen — ich habe eine Ansumme gewettet — mein eigenes Geld — wenn er die fünfzehnte Runde durchhält, bin ich ruiniert — der Junge wird sich danach richten, was du sagst. Stieh es ihm.“

Und jetzt hatte Rivera keine Visionen mehr. Sie versuchten, ihn zu narren. Noch einmal schlug er Danny zu Boden und ruhte sich, die Hände in die Seiten gestützt, aus. Roberts stand auf.

„Jetzt ist er fertig“, sagte er. „Geh in deine Ecke.“

Er sprach gebieterisch, wie er oft beim Training mit Rivera gesprochen hatte. Aber Rivera sah ihn erbittert an und wartete, daß Danny aufstehen sollte. Als er in der minutenlangen Pause wieder in seiner Ecke saß, kam Kelly, der Unternehmer, zu Rivera und sprach mit ihm.

„Gib auf, verdammt Kerl!“ fauchte er leise. „Du mußt dich schmeißen lassen, Rivera. Tu, wie ich dir sage, und ich sichere dir deine Zukunft. Nächstes Mal lasse ich dich über Danny siegen. Aber diesmal mußt du dich besiegen lassen.“

Rivera ließ ihn durch einen Blick verstehen, daß er seine Worte gehört hatte, gab aber durch kein Zeichen zu erkennen, ob er einwilligte oder nicht.

„Warum sagst du nichts?“ fragte Kelly zornig.

„Du verflücht unter allen Umständen“, fügte Spider Hagerth hinzu. „Der Schiedsrichter läßt dich nicht siegen. Höre auf Kelly und laß dich schmeißen!“

„Ja, laß dich schmeißen, mein Junge!“ drang Kelly in ihn. „Dann verheißt ich dir zur Meisterchaft.“

Rivera antwortete nicht.

(Schluß folgt.)

Rechten unmachbar die mittlere Linie der Entwicklung einhalten wird.

Der Krieg kann verhindert werden

Und noch ein Wort über die internationale Situation: Glauben Sie nicht, daß sich irgendjemand ansieht, die Tschechoslowakei morgen zu überfallen. Glauben Sie nicht, daß wir dem Kriege entgegengehen und daß bei uns und um uns her irgendwelche Veränderungen eintreten werden. Wer so redet, ist entweder ein Panikmacher oder er verfolgt unlautere persönliche und politische Ziele.

Ich schließe zwar nicht für alle Zeit die Möglichkeit von Konflikten aus, allein die sind fürs erste weder eine Fatalität und Notwendigkeit noch aktuell oder nahe, und zweitens sind sowohl wir als auch unsere Freunde bereit, den Staat bis zum letzten Atemzuge so zu verteidigen, daß ein derartiger Konflikt keinem Angreifer etwas einbrächte.

Und gerade darum lassen sich Konflikte verhindern. Ich bin heute überzeugt, daß wir den Frieden in Europa schon retten werden. Ich hoffe, daß sich die Locarno-Mächte im Herbst über die Zusammenarbeit in Europa einigen werden und daß es dann auch zu einem guten Vertrag zwischen uns und Deutschland kommen wird.

Die Schicksalsgemeinschaft der Nationen

Das Zusammenleben der Tschechen und Deutschen in unseren Ländern ist tatsächlich eine „Schicksalsgemeinschaft“. Und es ist also nur die Frage, ob wir uns diese Schicksalsgemeinschaft gegenseitig erleichtern oder verbittern wollen. Die Verantwortung dafür, wie wir miteinander auskommen werden, tragen beide Völker. Ich weiß, daß ein jäher Wandel nicht möglich ist, daß Gähre Arbeit und Geduld notwendig sein wird. Ich will als Staatsoberhaupt ein Mittler zwischen beiden Teilen und ein Helfer beider sein, wie das meine Pflicht dem Staat gegenüber ist. Ich habe dazu genug festen Willen und, wie ich annehme, auch genug Objektivität. Ich fühle mich als Oberhaupt des ganzen Staates, ich fühle mich unter Ihnen so zu Hause, als ob ich in Prag wäre, und es ist mein Verlangen, auch in Ihnen das Verlangen hervorzurufen, daß ich der Ihre bin. Ich wünsche Ihnen, daß es Ihnen hier gut geht, daß Sie ruhig und fest sind und sich sicher und stark fühlen. Niemandem wird etwas geschehen, wenn wir alle im Dienste des Staates zusammengehen werden. Und ich weiß, daß wir zusammengehen werden. Auf Wiedersehen!

Die Begrüßung in Reichenberg

Der Reichenberger Bürgermeister Senator Karl Kofka hob in seiner Begrüßungsansprache hervor, daß die Reichenberger Bevölkerung es besonders hoch einschätze, daß der Präsident der Republik im ersten Jahr seiner Präsidentschaft die Stadt für seinen Besuch auswählt hat. Wir gedenken hierbei Ihrer Worte, daß es Ihnen besonders daran liegt, die Wünsche und Forderungen dieses Gebietes und die Leiden und Sorgen der Bevölkerung zu erfahren. Sie wissen es auch, hochverehrter Herr Präsident, daß diese Stadt und der größte Teil ihrer Umgebung dem sudetendeutschen Staatsgebiete angehören, jene Mandgebiete im Norden unserer Republik, in dem die deutschen Männer und Frauen von jeher gewirkt haben. Sie arbeiten und sorgen auch heute für ihre Heimat und Sie wissen, was diese Arbeit für ihr Volk und für den Staat bedeutet, dem sie heute und für alle Zukunft in loyaler Treue und Ergebenheit angehören wollen. Gerade daraus ergeben sich aber auch für den Staat und seine Organe sowie für die tschechische und deutsche Bevölkerung der Republik die größten und bedeutungsvollsten, vielleicht aber auch die schwierigsten und verantwortungsvollsten Aufgaben. Nur die Verbundenheit von Liebe zum eigenen Volkstum und wahrhafter Staatsgesinnung könne den Frieden im Staate festigen und damit auch das friedliche Zusammenleben der Völker und Nationen in Europa begründen. Seien Sie und gleich wie Ihr Vorgänger, der Präsident-Befreier Masaryk, auf dem Wege zu diesem erhabenen Ziele

Vorbild und Helfer, und alle Bürger dieses Staates werden Ihnen gerne und willig folgen.

Bürgermeister Dr. Kofka verwies sodann auf die industrielle und gewerbliche Bedeutung von Reichenberg und Umgebung, wo heute Tausende von fleißigen Menschen durch die ungeheure wirtschaftliche Krise gerade unseres Gebietes zur bittersten Not verurteilt erscheinen. Dauernde Sorge um die eigene Existenz und um das Leben seiner Angehörigen mache den Menschen nicht nur kleinmütig, sie wirft ihn auch dem Anarchismus (?) und der verantwortungslosen Demagogie in die Arme.

Staatliche Aufträge unter Beachtung der notwendigen ortsüblichen Lohnverhältnisse und eine großzügige Fortführung der überall anerkannten staatlichen produktiven Arbeitslosenfürsorge unter besonderer Berücksichtigung der Jugendlichen und des Gewerbestandes könnte hier noch viele Verzweifelte aufrichten. „Wir vertrauen darauf, daß es Ihnen, Herr Präsident, gelingen wird, die Hoffnungen, welche aus den bestehenden Erleichterungen und Besserungen in einzelnen Industriezweigen heute geschöpft werden können, zu verstärken, damit wir alle den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit siegreich bestehen.“

Im Namen des Bezirksausschusses Reichenberg begrüßte den Präsidenten Bezirksausschusmitglied Genosse Drbohlav, der ein Bild der gegenwärtigen Lage in der Reichenberger Textilindustrie entwarf. Heute ständen viele Betriebe gänzlich still, die anderen arbeiten nur unter den größten Schwierigkeiten mit stark verminderten Kapazitäten. Seit dem Jahre 1929 haben 45 Betriebe ihre Produktion gänzlich eingestellt, wobei 7335 Personen erwerbslos wurden; bei der Stilllegung am Ende des Jahres 1935 wurden 5059 Personen betroffen. So ähnlich verhalte es sich auch mit der Eisenindustrie und anderen Industriezweigen. Wie groß die Arbeitslosigkeit in der Textilindustrie ist, beweisen die beiden Vergleichsziffern. Im Jahre 1929 wurden im Bezirk Reichenberg 181 und im Jahre 1935 7868 Erwerbslose gezählt. Drbohlav kam sodann auf die Lage der Selbstverwaltung zu sprechen, deren Verschuldung ständig zunehme. Die Gemeinden führen betrübliche Klagen über die zu geringe Zuteilung der Ernährungslieferungen. Der Bezirk Reichenberg-Land ist einer der ärmsten und besitzt keine gewinnbringenden Unternehmungen. Dafür habe er aber verhältnismäßig den größten Teil der sozialen Lasten der hier beschäftigten braunen und fleißigen Menschen zu tragen. Sie stehen auf dem Boden unseres Staates und bekennen und zu ihm. Viele Bewohner des Bezirkes sind Demokraten, stehen treu zu unserem demokratischen und freien Staat, zu unserem Präsidenten-Befreier Masaryk und zu Ihnen, Herr Präsident.

Im Namen des Präsidiums der Reichenberger Messe begrüßte Präsident Liebig den Präsidenten der Republik. Seit der Gründung der Messe haben die wirtschaftlichen Verhältnisse einen großen Wandel erfahren und auch die Messe hat diesen Wandel mitgemacht. Keine unserer Messen gleicht ihrer Vorgängerin und der allgemeinen Warenanschau haben wir immer wieder Sondermesen mannigfacher Art angegliedert. So haben wir eine Einrichtung geschaffen, die nicht nur ihre alten Freunde sich erhält, sondern stets auch neue hinzugewinnen vertritt. Dr. Liebig verwies sodann auf seine Denkschrift, die er dem Präsidenten der Republik noch vor seinem Eintreffen überreicht hat und die die schwereren wirtschaftlichen Sorgen und die wirtschaftspolitischen Wünsche zusammenfaßt.

Für die sudetendeutschen Lehrerverbände sprach Prof. Dr. Gottfried Reichler, der als Ziel der Erziehung aller Schulen aller Völker unseres Staates bezeichnete, tüchtige und aufgeschlossene Menschen zu erziehen, die ihrem Volke und ihrem Staat ergeben sind, die den Werten anderer Stände, anderer Religion und anderer Sprache achten, die die kulturellen Leistungen aller Völker Europas, besonders aber unseres Staates schätzen und bereit sind, einer wahrhaften Demokratie zu dienen, sie zu schützen und sie weiter auszubauen. — Der Redner hat, befür einzutreten, daß keine deutsche Schule als Befamianstalt mehr aufgelassen wird. „Wir bitten Sie, dafür einzutreten, daß die Jugend, die unsere Schulen verläßt, entsprechend der Stoffzahl unseres Volkes im Staatsdienst Arbeitsplätze findet. Und wir gefastan aus, Sie daran zu erinnern, daß es ein gemeinsames Anliegen aller deutscher Parteien und kulturellen Gruppen ist, daß die Verwaltung des deutschen Schulwesens im Rahmen der staatlichen Gesetzgebung den deutschen Kulturfaktoren übergeben werde. Wenn die deutsche Öffentlichkeit über Schulwesen selbst verwalten könnte wie die Religionsgemeinschaften ihre Kirchen selbst verwalten, so würde manche Reibungsfläche des politischen Tageskampfes verschwinden.“

Der Präsident in Gablonz und Eisenbrod

Gablonz. In Gablonz traf der Präsident der Republik mit seinem Gefolge mit beträchtlicher Verspätung ein. An der Grenze des Bezirkes Gablonz meldeten sich beim Präsidenten die offiziellen Persönlichkeiten mit dem Bezirkshauptmann Dr. Sofz an der Spitze. Auf dem Marktplatz in Gablonz begrüßte den Präsidenten der Gablonzer Bürgermeister Gustav Petrovský. Nach seiner Rede begrüßte das Publikum, welches den ganzen Markt bis zum letzten Platz füllte, den Präsidenten mit einem dreifachen „Heil“. Für die tschechische Bevölkerung von Gablonz begrüßte Stadtratmitglied Josef Florjan den Präsidenten. Sodann sprach das Mitglied des Bezirksausschusses, Josef Wt, namens der deutschen Bevölkerung des Bezirkes begrüßte den Präsidenten der Republik das Bezirksausschusmitglied Dechant Dr. Schöler. Wie anderwärts meldete sich auch in Gablonz die Schuljugend mit einer herzlichen Ansprache zu Wort. Sodann ergriff der Präsident der Republik das Wort, um für die Begrüßungsfunktionen zu danken. Gleich herzlich wie in Gablonz war der Empfang in Eisenbrod.

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Wer gefährdet den Frieden?

Das könnte sich schon herumgesprochen haben, daß seit der Aufrüstung des nationalsozialistischen Regimes in Deutschland, daß seit den gewaltigen Rüstungen des „Dritten Reiches“, seit dem Austritte Deutschlands aus dem Völkerbund und der Sprengung der Abrüstungskonferenz durch Hitler die große Unruhe über Europa gekommen ist, daß seither alle Staaten bis zur wirtschaftlichen Erschöpfung rüsten. Man sollte also meinen, daß Deutschland der europäische Störenfried ist. Die „Deutsche Presse“ weiß es besser! Am Schlusse eines Leitartikels, der die sowjetrussischen Rüstungen schildert, sagt sie:

„Alle Bemühungen für eine Verständigung drohen die fortgeschrittenen Kriegsvorbereitungen zu durchkreuzen, wie sie gegenwärtig Sowjetrußland in einem beispiellosen Tempo durchführt. Je größer und drohender die Arme der Weltrevolution austritt, umso mehr müssen jene Hoffnungen verschüttet werden, die man für die Wiederherstellung einer friedlichen und vertrauensvollen Atmosphäre in Europa hegt.“

So bedroht also Sowjetrußland den europäischen Frieden? Weil es eine große, und, nach den übereinstimmenden Urteilen der Fachleute, auch gute Armee hat? Ja, aber Sowjetrußland hat doch die Abrüstungskonferenz nicht verlassen, sondern war bereit zur Mitarbeit! Und Sowjetrußlands Zukunft hängt, auch das wissen alle, die sich ein wenig mit den russischen Problemen befaßt haben, doch vor allem davon ab, daß es zu keinem Kriege gezwungen wird, daß sein innerer Aufbau nicht durch außenpolitische Verwicklungen gestört wird! Und diese Störung droht von zwei Seiten. Im Fernen Osten und von Mitteleuropa aus. Nicht Sowjetrußland, sondern Hitler erklärt in seinem Buche, daß außerhalb des Reiches Siedlungsland gesucht werden müsse — Hitler weist dabei nach Rußland! Und im Fernen Osten hat doch nicht Rußland die Mandchurei erobert, sondern Japan, dringt Japan beharrlich auf dem Kontinent vor. In solcher Situation sollte Sowjetrußland nicht zur Abwehr rüsten?

Rüsten denn die europäischen Staaten unter Berufung auf die Stärke der roten Armee? Oder sucht nicht England seine Luftflotte zu erneuern und gewaltig zu stärken, weil Hitlers Luftflotte so überaus stark geworden ist? Rüstet die Tschechoslowakei, weil sie sich durch Rußland bedroht fühlt? Verstärken die Schweiz, Belgien, Holland ihren Grenzschutz aus Furcht vor Rußland?

Die Abneigung der Christlichsozialen gegen Sowjetrußland ist verständlich. Aber wenn sie so weit führt, die Tatsachen auf den Kopf zu stellen, die Tanks und Flugzeuge in unserer Nachbarschaft nicht zu sehen und nur die in Rußland, dann wird das zu selbstmörderischer Politik. Denn die bolschewistische „Gefahr“ ist ein Phantom, die Bedrohung durch den Faschismus, die Zerstörung des europäischen Friedens durch den kriegerischen Nationalismus ist eine Realität.

Eine neue „Feste“

In zweifacher Hinsicht für unsere wirtschaftlichen aber auch politischen Verhältnisse charakteristisch ist ein Bericht der „Narodni Politika“ über die Umwandlung einer Fabrik in Sohozele in eine Solofabrik. Die große Goldschmied-Fabrik sei, so berichtet das Blatt, vom Solol ersteigert worden (wie „der tschechischen Oeffentlichkeit mit Freude mitgeteilt werden kann“) und schon jetzt werden Vorbereitungen getroffen, die ehemalige deutsche Hochburg ihrem neuen Zwecke zuzuführen. „Sobald die vorhandenen Maschinen verkauft und abtransportiert sein werden, wird der Solol mit dem Umbau in eine Turnhalle beginnen und den Fabrikhof mit dem anschließenden Garten in einen Turn- und Spielplatz verwandeln. Und so entsteht auf den Trümmern eines deutschen Industrieunternehmens in absehbarer Zeit ein Mittelpunkt für die tschechischen Grenzler — eine neue Feste im Gebirge.“

Es ist auch von einem tschechisch-nationalistischen Standpunkte aus sehr kurzfristig, darüber zu jubeln, daß auf den Trümmern eines deutschen Industrieunternehmens ein Solol-Haus entsteht. Der Zusammenbruch deutscher Fabriken schädigt ja nicht nur die deutsche Bevölkerung, es schädigt auch die Wirtschaft des Staates. Wenige Tage vor dem Reichenberger Besuche unseres Staatspräsidenten, der so ernste Erwägungen über die Behebung der Wirtschaftsnöte in den deutschen Mandgebieten anstellte, vermag sich die „Narodni Politika“ einer „nationalen Eroberung zu freuen, die darin besteht, daß der Solol eine zugrundegegangene deutsche Fabrik ersteigern konnte! Als ob nicht jede Fabrikserstigung, jene Vermehrung der Arbeitslosigkeit den Staat trüffel! Solche Wege geht der Nationalismus! Er geht auch bedenkliche Wege, wenn er in jedem Bau einer Solol-Turnhalle die Aufrichtung einer Feste sieht. Eine Feste wird doch nur gegen Feinde aufgerichtet. Wer aber sind die Feinde? Braucht man es erst zu sagen? Aus dieser Begrüßung des Hauses eines Solohauses spricht jener tschechische Chavovnis, muß, der in den Deutschen schließlich Feinde sieht. Dieser Nationalismus, der jeden Tschechen im deutschen Gebiet zu einem kämpferischen

Grenzler, jedes tschechische Vereinshaus zu einer „Feste“ machen will, der sich ein anderes Verhältnis zu den Deutschen dieses Staates als das des dauernden Kampfes nicht vorstellen kann, stört immer wieder die Verständigungsarbeit des Staatspräsidenten und anderer tschechischer Politiker, die weiter sehen als bis zur Sprachgrenze und der tschechoslowakischen Politik höhere Ziele weisen wollen als die Verschiebung dieser Grenze. Dieser kurzfristige Nationalismus dient nicht dem Staate; sondern dem deutschen Nationalismus und schädigt weit, weit mehr, als er je wird ahnen können, den Staat!

Der Staatspräsident für notleidende deutsche Kinder. Der Staatspräsident Dr. Edvard Benes hat der Deutschen Landeskommission für Kinderschutz und Jugendfürsorge in Böhmen im Wege des Tschechoslowakischen Roten Kreuzes den Betrag von Kč 50.000. — für notleidende Kinder der Kostlandsgebiete gewidmet. — Es wird allgemein mit herzlichem Dank anerkannt werden, daß der Staatspräsident der deutschen Hungersunden Kinder gedacht hat.

Die nationalen Verschiebungen im sudetendeutschen Siedlungsgebiete werden in folgenden, die Umwandlung in einigen deutschen Städten geizigen Zahlen sichtbar: Böhmisches-Tepla hat im Jahre 1880 erst 219 tschechische Einwohner, im Jahre 1930 4231, in Dauba stieg die Zahl der Tschechen von 243 auf 1268, in Deutsch-Waschel von 8 auf 628, in Gablonz von 243 auf 10.087. — Die Zuwanderung der Tschechen in die sudetendeutschen Gebiete hat nicht mit der Gründung der Tschechoslowakischen Republik begonnen. Sie hat eingesetzt mit der starken industriellen Entwicklung unserer deutschen Mandgebiete; die soziale Wanderung aus den Agrargebieten in die industriellen, in jenem Lande zu beobachten, war bei uns, mußte bei uns zugleich eine nationale Wanderung sein. Zweifellos aber ist dieser tschechische Zuzug in die deutschen Mandgebiete nach der Staatsgründung viel stärker geworden, ist die natürliche soziale Wanderung verstärkt worden durch den staatlichen Protektionismus. Die Zunahme der tschechischen Bevölkerung in den deutschen Mandgebieten läßt die in der Zeit der Wirtschaftskrise besonders lebendigen nationalen Ressentiments verständlicher erscheinen — als Begleiterscheinung dieser Verschiebungen — und diese Ressentiments wurden dann geschickt ausgenützt.

Begehnende Demonstration. Kürzlich haben auf der Straße, die sich bei Weipert entlang der Grenze hinzieht, auf der sächsischen Seite einen ganzen Tag lang Autosolonnen mit SA-Verfassung, indem sie einen ganzen Tag an der Grenze auf- und abfuhrten, auffällig demonstriert. In einer als Kantine eingerichteten Kolonialwarenhandlung stehen die bereits angeheiterten Helden Drohungen gegen die Tschechoslowakei aus, das Land, „das man auch noch erobern müsse“.

Schwerer Unfall. In der Nähe der Staatsgrenze zwischen Grassitz und Schönbach, Stadt, auf tschechoslowakischem Boden, stießen zwei Motorräder zusammen. Der von der Olympiade heimkehrende Franz Ruchs aus Schönbach, in dessen Begleitung der Schönbacher Bürgermeister Otto Schuster war, stieß gegen das entgegenfahrende Motorrad des Otto Radenik aus Schönbach, auf dem auch der Bruder des Radenik saß. Die vier wurden auf die Straße geschleudert, wo der Bruder Radeniks tot liegen blieb. Ruchs und Otto Radenik wurden schwer verletzt ins Grassitzer Krankenhaus eingeliefert, Bürgermeister Schuster mit einer Kopfverletzung in häusliche Pflege entlassen.

Die Karlsbader Bankbetrüger konnten von der Wiener Polizei verhaftet und ein Teil der Beute konnte bei ihnen sichergestellt werden. Die Verhaftung erfolgte auf Grund eines Steckbriefes, den man ausgeben konnte, weil der Bankinhaber auf einer der vielen in Karlsbad geknipsten Promenadenphotographien die beiden Besucher erkannt hatte. Es sind zwei Reichsdeutsche, Wang und Schiefer. Die bürgerliche Presse hatte sie als „Emigranten“ bezeichnet. Erkundigungen bei den Behörden und den Emigrantenkomitees haben einwandfrei bewiesen, daß die beiden keine Emigranten sind.

Spiel mit Zahlen. Die SdP hat am 2. August in Weipert ein Bezirksfest veranstaltet, an dem, ihren Presseberichten zufolge, 3000 bis 4000 Menschen teilgenommen haben. Bei der Abgabenerrechnung wurden aber nur 1000 Besucher gemeldet. Die deutsche Stadt Weipert sollte also von den Patentdeutschen um die Abgaben geprellt werden. Als die Stadt sich dies nicht gefallen ließ, zahlte man schließlich für die tatsächliche Teilnehmerzahl von 1800 die Gebühren. Die Ausschneiderei der SdP wird ebenso wie ihre Tendenz, Volksgenossen über Ohr zu hauen, aus diesem Spiel mit Zahlen deutlich erkennbar.

Zum Präsidenten der Landesfinanzdirektion wurde vom Präsidenten der Republik Ministerialrat Dr. Fr. Vinar ernannt. Am 31. August treten der bisherige Präsident der Landesfinanzdirektion Dr. Brachtl und Vizepräsident Dr. Stetzi in den Ruhestand.



Kauft Lose der Arbeiterfürsorge!

Mit 3 Kč kannst Du beträchtliches gewinnen und dabei unterstützt Du Hilfsbedürftige! Ziehung am 27. Oktober 1936

# Rumänische Politik

Bukarest, Mitte August 1936.

Die Außenpolitik Rumäniens — die einen ausländischen Journalisten bei einem Besuch des Landes im Augenblick am meisten interessiert — hängt davon ab, in welches Gleichgewicht sich die gegeneinander wirkenden innerpolitischen Kräfte bringen werden. Die Entscheidung wird, wie man glaubt, nicht lange auf sich warten lassen.

Die größte Partei Rumäniens sind die Nationalisten, eine bäuerliche Partei etwa des linken Zentrums. Sie steht innerpolitisch auf dem Boden der parlamentarischen Demokratie, außenpolitisch unterstützt sie den Außenminister Titulescu, der mit zäher Energie an den Bündnissen mit Frankreich, der Tschechoslowakei und Jugoslawien festhält. Die Partei ist auch für eine gute Behandlung der Minderheiten und nicht antisemitisch. Ihre Führer sind Maniu, Lupu und Mihalache, von denen der erste bereits dreimal Ministerpräsident, der zweite Innenminister war. Die Nationalisten sind augenblicklich staatsbehaltende Opposition und mit dem König, der in die Politik aktiv eingreift, ein bißchen zerstritten. Für die kommenden Wahlen, die im Oktober 1937 stattfinden sollen, sagt man ihnen (die Nachwahlen zeigen es) gute Chancen voraus.

Ob die agrarische Demokratie tatsächlich zur Regierung gelangen wird, hängt freilich von der Entwicklung der Rechte ab. Diese wird gebildet von den Christlich-Nationalen, deren Führer Cuzza und Gopa sind. Weide sind Reaktionen, Faschisten, Antisemiten, ihr Ziel ist die Diktatur — welche Stelle sie in ihren Plänen dem König zuweisen, ist unklar. Sie scheuen, gleich den Faschisten anderer Länder, auch vor Mord und Terror nicht zurück, außenpolitisch streben sie, als Bewunderer Mussolinis und Hitlers, eine Annäherung an Italien und Deutschland an.

Eine Mittelstellung zwischen den beiden großen Gruppen der Linken und der Rechten nimmt die liberale Partei an, welche Rumänien jahrzehntlang unumschränkt regiert hat. Ihr gehört auch der jetzige Ministerpräsident Tatarescu an, der jedoch mit dem legitimen Führer der Partei, dem Prof. Georg Bratianu, dem Neffen des gleichnamigen Begründers des modernen Rumänien, in vielem nicht übereinstimmt. Die Liberalen sind die Partei der Industrie und der Banken, eine klassische liberal-kapitalistische Partei.

Die Sozialdemokratie ist gegenwärtig im rumänischen Parlament unterrepräsentiert, sie hat die Gewerkschaften hinter sich, innerhalb der Arbeiterschaft wird ihr der Einfluß von den (illegal arbeitenden) Kommunisten freitig gemacht, deren Wahlarbeit die rumänische Arbeiterschaft aus dem politischen Kräftefeld ausgeschaltet hat.

Was ist's nun mit der rumänischen Regierung? Der Ministerpräsident ist zwar ein Liberaler, aber ein Außenleiter, der Innenminister steht der faschistischen Rechte nahe, der im Lande und bei Hofe einflussreiche Außenminister kommt von den Demokraten her, war also früher ein Linksliberaler und kann heute als konservativer Demokrat bezeichnet werden. So schwebt die Regierung in der Luft: Die Linke steht in Opposition, ebenso die Rechte, obwohl sie im Innenminister und in der Polizei eine starke Stütze hat. Ob sie zur Macht kommt, hängt von der wirtschaftlichen Entwicklung Rumäniens ab, aber auch davon, wozu sich im entscheidenden Augenblick der König neigt — man denke nur an die Rolle Hindenburgs bei der Berufung Papens 1932 und Hitlers 1933.

Wirtschaftlich steht die Sache für die Faschisten nicht zum besten. Eine gute Ernte, verbunden mit einer gewissen Getreidepreisgarantie für die Bauern, macht die landwirtschaftliche Bevölkerung Experimenten abhold, eine aufsteigende Industrie schafft Arbeitsmöglichkeiten für Mittelstand und Proletariat. Eine soziale Zerreißung der

Bevölkerung durch die Krise wie in Deutschland, Oesterreich oder den sudetendeutschen Gebieten ist in Rumänien nicht eingetreten. Den stärksten Anhang haben die Faschisten unter den Intellektuellen, zwei Drittel der rumänischen Studentenschaft stehen in ihrem Lager. Unter dieser Schicht ist auch die Arbeitslosigkeit am größten. Ein ausgesprochen demokratisch gesinnter Politiker sagte mir, daß die Liberalen zu viel hohe Schulen geschaffen hätten, jetzt habe man für die Tausenden, welche diese Schulen absolviert haben, keine Beschäftigung. Die arbeitslosen Akademiker sind die Kampf- und Werbetruppe der Faschisten und versuchen es, mit tönenen Worten, aber auch mit Taten die Öffentlichkeit in Spannung zu erhalten und zu beeinflussen. Deutschland unterstützt naturgemäß die faschistischen Gruppen, sein wirtschaftlicher Einfluß tut das übrige. Sollte, wie gesagt, der König, der nach der rumänischen Verfassung eine starke Stellung hat, sich den Elementen der Rechten zuwenden, dann würde eine Umkehr in der Innenpolitik sich vollziehen, die nicht

ohne Einfluß auf die Beziehungen Rumäniens zum Auslande bliebe.

Vorkünftig beherrscht allerdings Titulescu noch das Feld und es würde sehr schwer sein, diesen bedeutendsten Staatsmann Rumäniens zu stürzen. Aber es gibt rumänische Politiker nicht nur auf der Rechten, sondern auch unter den Liberalen, welche Titulescus Außenpolitik bekämpfen. Dabei spielt die Frage des Durchmarsches der Russen durch Rumänien — welche die Tschechoslowakei in hohem Maße interessiert — eine bedeutende Rolle.

So stehen wir in der rumänischen Politik einer Labilität gegenüber, die sich verschieden auswirken kann. Rumänien ist ein Rebenkriegsaulap des großen Kampfes zwischen Faschismus und Demokratie in Europa. Wer Sieger bleibt in dem alten Erbeil, darüber wird in den großen Ländern entschieden. Vom Ausgang dieses Kampfes hängt die Zukunft in Rumänien ab — und nicht nur dies.

Emil Strauß.

# Tagesneuigkeiten

## Auf Wiedersehen!

Als sich der Präsident Dr. Venes auf dem Rathausplatz in Weidenberg von der freudig gestimmten Bevölkerung verabschiedete, rief er ihr zu: „Auf Wiedersehen!“ Und „Auf Wiedersehen!“ antwortete die Masse. In diesem Grusse, im beiderseitigen gleichen Grusse, offenbarte sich die wirklich menschliche Beziehung, die durch den Weidenberger Besuch Dr. Venes' zwischen ihm und der nordböhmischen deutschen Bevölkerung angebahnt wurde — eine Beziehung des gegenseitigen Vertrauens, des Verstehens und — das darf man wohl sagen, auch der Uneigung. Gerade nach seiner klugen und bedeutungsvollen Rede ist das Vertrauen der Deutschen Nordböhmens zu ihm groß geworden, stark und zuverlässig. Man darf annehmen, daß der Präsident gleiches Vertrauen zu unserer Bevölkerung gewonnen hat, zu diesen einfachen, geraden, arbeitenden Menschen. Dieses gegenseitige Vertrauen ist ungemein viel und es wird dem Präsidenten die schwierige Arbeit, die er mit dem Antritte seines Amtes übernommen hat, das Werk der Verständigung zwischen den Nationen, sehr erleichtern. „Auf Wiedersehen!“ Aufrichtig, aus dem Herzen kommend war das Abschiedswort des Präsidenten. „Auf Wiedersehen!“ Aufrichtig, aus dem Herzen der Masse kommend war der Abschiedsruf der Bevölkerung! Sie weiß, daß der Präsident an die Arbeit geht. Sie weiß, daß er eines Tages wiederkehren wird und daß sie ihm dann für die Ergebnisse seiner Arbeit danken können.

Eine Werbestiftung für die Tschechoslowakei. (N. F.) Soeben ist eine Gesellschaft für die Propagierung der Tschechoslowakei im Ausland gegründet worden, die den Namen „Erde Evropy“ („Das Herz Europas“) trägt. Es handelt sich dabei um eine Aktion von Selbstverwaltungskörpern, deren Einnahmen durch den Rückgang des tschechoslowakischen Fremdenverkehrs empfindlich berührt worden sind. Als Hauptaufgabe stellt sich die Vereinigung die regelmäßige Herausgabe von Werbestiftungen in tschechischer, deutscher, englischer und französischer Sprache, die nach Ausstattung und Inhalt allen auch noch so strengen Ansprüchen gerecht werden sollen. Die erste Nummer des „Erde Evropy“ ist soeben erschienen. Sie enthält, neben einem farbigen Porträt des Präsidenten Dr. Venes, Aufnahmen von Labor, Münchengrätz und Saaz, praktische Werte für Touristen, eine Karte der Eisenbahn- und Luftverbindungen, ferner Bilder aus dem Film „Nizni hrida“, und schließlich Artikel von Karel Capel, vom Generaldirektor der Staatsforste, Dr. Siman und von anderen Persönlichkeiten. Wir beglückwünschen diese Neuerscheinung als einen Beweis dafür, daß das Interesse an den Aufgaben der tschechoslowakischen Fremdenwerbung sichtlich im Steigen begriffen ist. Dies ist erfreulich, wenn auch bedauert werden muß, daß fünf Jahre schwerer Krise vorübergehen mußten, bis sich die Erkenntnis durchdrück veranschaulicht haben, von denen sich die Leiter dieser Vereinigung bestimmen lassen.

Blitzschlag. Ueber dem Gebiet von Jglau ging Dienstag nachmittags ein Gewitter nieder, das zwar nur eine Viertelstunde dauerte, bei dem jedoch der Blitz in der Gemeinde Dlouhá Brtnice zweimal einschlug. Auf einem Felde hinter der Gemeinde beauftragte der 62jährige Gutbesitzer Franz Kunstár die Kaserente, wobei er in der Nähe eines Ochsenfuhrwerkes stand. Blitzschlag der Blitz in die arbeitende Gruppe und warf alle zu Boden. Kunstár wurde vom Blitz getötet. Auch einer der Ochsen wurde erschlagen. Etwas eine Viertelstunde später folgte der Blitz in Dlouhá Brtnice eine Scheune des Landwirts Stanek in Brand. Menschen, die in der Scheune Zuflucht gesucht hatten, sowie ein Paar Pferde blieben unverletzt, während die Scheune selbst mit allen Vorräten vollständig niederbrannte. Der Schaden ist erheblich.

Schwachsinige Kinder verbrennen ihre Schwester. In der südböhmischen Gemeinde Dozma errichteten die drei schwachsinigen Kinder des Kriegsinvaliden Josef Gallei im Speicher des väterlichen Hauses einen Scheiterhaufen und schleppten hierauf ihre ebenfalls schwachsinige 18jährige Schwester auf den Scheiterhaufen, den sie entzündeten. Kurz darauf befand sich der Speicher in hellen Flammen. Als der Brand gelöscht war, fand man das Mädchen als verkohlte Leiche.

Die Gangsterplage. Ein Bürger italienischer Herkunft namens Giovanni Arena verließ in Begleitung seines Freundes sein Haus in Philadelphia. Sie hatten kaum drei Schritte getan, als auf der gegenüberliegenden Straßenseite ein Kraftwagen vorfuhr, dessen Insassen aus zwei Maschinengewehren das Feuer eröffneten, durch welches die beiden Fußgänger auf der Stelle zu Boden gestreckt wurden. Das Auto fuhr dann so gleich davon. Die beiden Heberfallenen waren von den Augen buchstäblich durchlöchert. Die Polizei nimmt an, daß es sich um einen Raubakt von Gangstern handelt.

# Erbitterter Stellungskrieg in Spanien

Die Meldungen aus Spanien — einander widersprechend wie an allen Tagen des Bürgerkrieges — lassen immer deutlicher das erkennen, daß die Fronten wie einst im Weltkrieg im Stellungskampf zu erstarrten drohen. Die starken offensiven Kampfmittel, mit denen allein ein gut eingegrabener Gegner aus seiner Stellung geworfen werden kann, fehlen vorläufig beiden Gruppen. So geht der Kampf darum, in dem noch freien Felde strategische Schlüsselpunkte in die Hand zu bekommen und dem Gegner irgendwo die Flanke abzuwehmen, oder aber um den Besitz der industriellen Zentren, auf die sich eine wirkliche Kriegsproduktion, Erzeugung von Flugzeugen, Tanks und Munition stützen könnte.

Die Aufständischen wollen vor allem Asturien erdrücken, um den Rücken frei zu haben und sich in den Besitz der asturischen Bergwerke zu setzen, der Regierung aber den Weg zum Atlantischen Ozean zu verlegen. Die Regierung versucht, durch den Druck auf die Guadarramafront und auf Saragossa die Hauptstellung Molas einzudrücken, die Verbindung mit Asturien zu schaffen und dann, auf Katalanien und Asturien gestützt, sich gegen Süden zu wenden.

Seltige Kämpfe sind an der Straße bei Brun im Gange, wo die Miliz sich veranzagt

hat und die Rebellen nicht weiter vorwärts kamen. Der aufständische Kreuzer „Almirante Cervera“, soll einen Treffer einer Küstenbatterie erhalten haben und schwer beschädigt sein. Franco steht gegen Malaga vor, das seine rechte Flanke bedroht und ihn an der Offensive nach Norden hindert.

Beforscherregend sind die Nachrichten aus Carthagena, dem wichtigen Kriegshafen, der in der Hand der Rebellen oder mindestens umstritten zu sein scheint.

## Jouhaux berichtet

Paris. Der aus Spanien nach Paris zurückgekehrte Generalsekretär der französischen Gewerkschaften Jouhaux erklärt, die Madrider Regierung habe sich um die Zusammenfassung der verschiedenen Faktoren des Landes zu einem heftigen Kampf bemüht. Die Aufständischen, welche zahlenmäßig und auch in der Ausrüstung stärker sind als die Volksfrontmiliz, könnten sich vielleicht strategisch wichtiger Punkte bemächtigen, aber man müsse ihre Siegesmeldungen immer nur als Meldungen über Teilerfolge werten. Die Madrider Regierung habe die Waffenproduktion vervollkommen und das Regierungarsenal produziere täglich drei vollkommen ausgerüstete Flugzeuge.

# Der Moskauer „Schauprozess“

Mit dem Henker gegen die Opposition — Unwahrscheinliche Geständnisse

Moskau. (Zah.) Das Militärkollegium des Obersten Gerichtes der Sowjetunion schritt Mittwoch in öffentlicher Sitzung unter dem Vorsitz Ulrichs zur Verhandlung in der Angelegenheit gegen Sinowjew, Kamenev, und 14 andere Angeklagte. Die öffentliche Anklage vertritt der Procurator der Sowjetunion Wschinski. Sämtliche Angeklagte haben auf Verteidiger verzichtet. Der Gerichtsvorsitzende Ulrich erklärte, daß die Angeklagten damit alle Rechte erlangt haben, die den Verteidigern zustehen. Hierauf folgte die Verlesung der Anklageschrift. Die Angeklagten bekannten sich ??) zu den ihnen von der Anklage zur Last gelegten Handlungen mit Ausnahme Sinirnows und Goldmans, welche zwar gestanden, an terroristischen Organisationen teilgenommen und von Trotski Weisungen über die Durchführung des Terrors entgegengenommen zu haben, jedwede direkte Teilnahme an der praktischen Vorbereitung terroristischer Akte jedoch in Abrede stellten.

In der Anklageschrift heißt es: Die Gerichtsbehörden hatten vor einhalb Jahren bei der Untersuchung der Ermordung Kirovs nicht alle Angaben zur Verfügung, die die wahre Rolle der terroristischen und illegalen Tätigkeit der Anhänger der Sinowjewgruppe, der Führer der sogenannten Moskauer Zentrale und der Führer der illegalen Untertage der Trotski-Anhänger enthielten. Auf Grund der Tatsachen, die in letzter Zeit im Zusammenhang mit der Aufdeckung einer Reihe terroristischer Gruppen von Trotskisten und

Sinowjewanhängern bekannt wurden, wurde durch die Untersuchung festgestellt, daß Sinowjew, Kamenev, Jeddolimow und Wajajew die direkten Urheber der Ermordung Kirovs und die Initiierer und Organisatoren der vorbereiteten Attentate gegen andere Führer der kommunistischen Partei des Sowjetverbandes und gegen Mitglieder der Sowjetregierung waren, und daß die Anhänger Sinowjews ihre verbrecherische Tätigkeit in direkter Verbindung mit den Trotskisten und mit Trotski selbst ausübten. Ende 1933 erfolgte die Vereinigung der trotskistischen und der Sinowjewgruppe, die das „Vereinigte Zentrum“ organisierten. Hauptbedingung dieser Vereinigung war die Anerkennung des individuellen Terrors gegen die Führer der kommunistischen Partei in der Sowjetunion und der Sowjetregierung. Namentlich seit dieser Zeit konzentrierten Trotskisten und Sinowjewanhänger auf direkte Weisungen Trotskis hin ihre feindselige Tätigkeit gegen die kommunistische Partei, gegen die Sowjetregierung und hauptsächlich konzentrierten sie sich auf die Organisation des Terrors gegen deren angesehenste Führer. Diesen Tzeden wurden besondere terroristische Gruppen organisiert, die eine Reihe praktischer Maßnahmen für die Ermordung Stalins, Woroschilows, Aganowitsch, Kirovs, Wschinski, Sedhanows, Kofflers, Postuchews und anderer vorbereiteten.

Die Sowjetpresse sowie die Anklage fordern die Todesstrafe für die Angeklagten.

## Von Hoesch zu Ribbentrop Ein englisches Urteil

Der Ernennung des Herrn v. Ribbentrop zum deutschen Botschafter in London widmet die konservative Wochenschrift „Observer“ eine längere Betrachtung, die folgende bemerkenswerte Sätze enthält:

„Während der früheren Besuche des Herrn v. Ribbentrop in London war Herr v. Hoesch der deutsche Botschafter, dessen letzte Tage durch das Gefühl einer Entfremdung zwischen Deutschland und Großbritannien verdüstert wurden. Baron v. Hoesch gehörte schon 1914 zum Stabe der Deutschen Botschaft. Er wurde nie durch die Wandlungen der britischen öffentlichen Meinung überrascht und hatte einen tiefen Einblick in den wahren Charakter der britischen Außenpolitik. Mir den Erinnerungen an 1914 im Herzen mahnte er Hitler immer wieder, vorsichtig zu sein und die

Bedeutung des sehr natürlichen Verständnisses der britischen Öffentlichkeit für Deutschlands Anspruch auf volle Souveränität in der Rheinlandszone nicht zu überschätzen. Aber Baron v. Hoesch konnte auf Hitler keinen Eindruck machen. Er starb tief bekümmert über die Zukunft seines Landes, die nach seiner Ueberzeugung vom Erfolg ober Mißerfolg der deutschen Politik gegenüber Großbritannien abhing. Für diese Politik wird Herr v. Ribbentrop weitgehend verantwortlich sein. Er kommt zu spät, um das abzuwenden, was Herr Hitler um jeden Preis abzuwenden wollte: die enge Zusammenarbeit zwischen Großbritannien und Frankreich. Herr v. Ribbentrop ist der erste deutsche Diplomat, von dem man sagen kann, daß er nicht nur die deutsche Regierung, sondern auch das Dritte Reich repräsentiert.“



Streicher:

Das olympische Feuer ist erloschen, jetzt möchte ich endlich wieder meine Scheiterhaufen entzünden!

**Ceuta** — eine historische Stadt. Der spanisch-marokkanische Kriegshafen Ceuta, der Gibraltar unmittelbar gegenüber liegt, und in dem sich heute das Hauptquartier des Generals Franco befindet, ist, was vielleicht wenige wissen dürften, eine uralte Stadt, die unter dem Namen *Septa* innerhalb des römischen Imperiums in den ersten beiden Jahrhunderten n. Chr. eine bedeutende wirtschaftliche Rolle spielte. Später wurde die Stadt von den Mauren erobert, die sie befestigten und eine Universität gründeten. Im Jahre 1415 entfiel in einem blutigen Krieg die Portugiesen ihren maurischen Feinden die Stadt. Diese blieb bis zur Trennung der beiden Königreiche Portugal und Spanien, im Jahre 1640, portugiesischer Besitz.

**Ril-Überschwemmung.** Der Ril ist aus den Alpen getreten, wodurch in der Gemeinde Mafra bei Kairo 35 Häuser zerstört wurden. Die Zahl der Opfer ist noch nicht bekannt, doch nimmt man an, daß sie beträchtlich sein wird.

**Wieder ein neuer Rekord.** Die französische Luftfahrtgesellschaft Air France teilt mit, daß das Postflugzeug auf der Strecke Südamerika—Frankreich „Vile Montevideo“ den südlichen Atlantischen Ozean in 14 Stunden 40 Minuten überflogen und damit einen neuen Rekord auf dieser Strecke aufgestellt hat. Das Flugzeug flog mit einer Stunden-Durchschnittsgeschwindigkeit von 206 Kilometer.

**Der Sohn des Präsidenten.** Das argentinische Blatt „Globe“ teilt mit, daß die Polizei des Staates Rio Grande do Sul den Sohn des Präsidenten der Republik Argentinien, Julio, verhaftet und an die Grenze des Staates abgeschoben hat. Die Polizei begründet ihr ungewöhnliches Einschreiten damit, daß der Sohn des Präsidenten im Staate eifrige kommunistische Propaganda betrieben habe.

**Absage eines ärztlichen Fortbildungskurses.** Der 18. Internationale ärztliche Fortbildungskurs mit besonderer Berücksichtigung der Balneologie und Balneotherapie findet in diesem Jahre nicht statt.

**Teuerungerscheinungen auf den russischen Märkten.** (S.) Nach der „Leningradskaja Pravda“ vom 8. August hat die Innenhandelsabteilung den Verkauf von Industrieartikeln des breiten Verbrauches auf den Märkten zu höheren als den von der Regierung festgesetzten Preisen verboten. Der Verkauf kann nur von Personen durchgeführt werden, die hierzu berechtigt sind. Die „L. P.“ hat ihre Notiz mit dem Titel: „Kampf mit der Spekulation auf den Märkten“ überschrieben. Ueber die Ursachen, die die erwähnte Spekulation bedingen, bzw. mit sich bringen, enthält die erwähnte Notiz keinerlei Hinweise.

**Das älteste Pferd der Welt.** In dem Ort Wocham Wood starb dieser Tage das älteste Pferd der Welt, das Jumbo hieß. Es hat ein Alter von 41 1/2 Jahren erreicht. Sir Frederic Holday, der Leiter der königlichen Veterinär-Hochschule bezog sich von London nach Wocham Wood, um den Schädel des toten Jumbo für sein Museum zu erwerben. Holday erklärte, daß in der neueren Zeit, nämlich seit Anfang des Jahrhunderts nur ein einziger Fall vorgekommen sei, und zwar in Kanada, wo ein Pferd 46 Jahre alt geworden ist. Im allgemeinen gilt als höchstes Alter für Pferde dreißig bis fünf- unddreißig Jahre. Jumbo war übrigens in seiner Jugend ein sehr bekanntes Rennpferd, wurde dann für sechs Jahre das Reitpferd eines schottischen Lords, kam dann zum Trochsenquall herab und verbrachte die letzten zwölf Jahre in dem Stall eines Zierliebhabers von Wocham Wood.

**Bierausstoß im Juni.** Das Statistische Staatsamt veröffentlicht die vorläufigen Ergebnisse der monatlichen Erhebung über die Zahl der Bierbrauereien und den Bierausstoß für Juni 1935 und von Jänner bis Ende Juni 1936. Die Ergebnisse für das Jahr 1935 sind zum Vergleich in Klammern angeführt. Im Juni 1936 arbeiteten und ließen Bier aus 887 (897) Brauereien. Im ganzen wurden 800.288 (845.978) Hektoliter Bier ausgetrohen. Gegenüber dem gleichen Monate im Jahre 1935 sank der Gesamtausstoß um 15,4 Prozent und gegenüber dem Monate Mai des heutigen Jahres stieg er um 18,2 Prozent. Vom Gesamtausstoß wurden für den Inlandverbrauch 703.402 (839.718) Hektoliter Bier abgegeben. Für die Ausfuhr über die Grenze wurden 688 (825) Hektoliter Bier ausgeführt. Von Jänner bis Ende Juni wurden insgesamt 8.229.114 (8.584.265) Hektoliter Bier ausgetrohen, also um 1,8 Prozent mehr als im gleichen Zeitraum des Jahres 1935. Davon wurden für den Inlandverbrauch 8.589.868 (8.548.440) Hektoliter ausgetrohen.

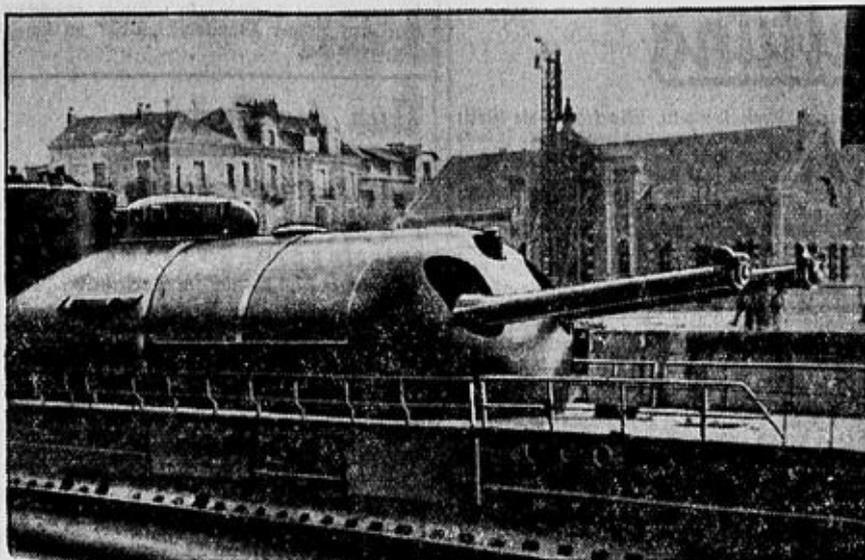
**Die Wetterverfälscherung** dürfte sich allmählich gegen Osten ausbreiten. Wahrscheinliches Wetter heute: In der Westhälfte der Republik verstärkte Bewölkung, stellenweise ein wenig Regen, tagsüber etwas kühl. Im Karpatengebiet wechselnd bewölkt und warm, verschiedentlich Lokalgewitter. Wetterausichten für Freitag: Bismäßig bewölkt, stellenweise Regenschauer oder Gewitter, auch im Osten der Republik etwas kühl.

**Vom Rundfunk**

Empfehlenswertes aus den Programmen

Freitag:

8.45: Morgenmusik, 10.05: Deutsche Presse, 12.10: Schallplattenkonzert, 12.35: Mittagskonzert, 14: Populäres Konzert, 15.50: Deutsche Presse, 18.05: Deutsche Sendung: Eger, Zittau: Heinrich Lech, der Dichter der Arbeit und des Werkvolkes, 18.15: Universitäts-Professor Ullrich: Seelenkunde im Sommerurlaub, 18.35: Arbeiterfunk: Aktuelle zehn Minuten, 18.45: Deutsche Presse, 19.20: Kanamuffi, 20.40: Ständal in der Oper. — Brunn 17.40: Deutsche Sendung: Sportnachrichten, 18.20: Wieder. — Freiburg 22.30: Schallplattenkonzert. — Mähr.-Odrau 18.10: Rundfunkkonzert, 18.10: Deutsche Sendung: Märchen der Némcoed.



Der Panzerturm des größten U-Bootes der Welt

Der Unterwasser-Kreuzer „Surcouf“, der größte der Welt, besitzt einen äußerst widerstandsfähigen Geschützturm mit zwei 20-Zentimeter-Kanonen. Der U-Kreuzer ist leicht gepanzert, hat bei 110 Meter Länge ein Ueberwasser-Displacement von 3000 Tonnen und verdrängt unter Wasser 4300 Tonnen. „Surcouf“ führt einen Hydroplan an Bord. Angesichts der wachsenden Spannung im Mittelmeer kommt der starken und gut gerüsteten französischen Tauchboot-Waffe (etwa 110 Schiffe mit 100.000 Tonnen Displacement) erhöhte Bedeutung zu.

**Chinas Einigung unter Marschall Chiang**

(S. V.) Der Zustand der beiden südlichsten Provinzen, Kwangtung und Kwangsi, der als letzter Ausläufer der großen nationalen Bewegung gegen die „fremden Teufel“ betrachtet werden kann, hat zu einem auch für seine Uebererwarteten Ergebnis geführt. Man pflanzte die Fahne des Aufstandes auf, um die Japaner zu bekämpfen und jedenfalls um den Chef von Nanking, Marschall Chiang, zu einem Krieg gegen Japan zu zwingen. Der Aufstand endete aber damit, daß die Regierung von Nanking ihre Herrschaft über den äußersten Süden aufrichtete. Die Provinzregierung von Canton hat kapituliert, ihr militärischer Führer, General Chen Chianz, ist auf einem britischen Kanonenboot nach Hongkong geflohen, die Besetzung von Canton durch die siegreichen Nanking-Truppen steht unmittelbar bevor, die gesamte Armee von Canton hat sich dem Marschall Chiang Kai-shek zur Verfügung gestellt. Allerdings spricht man davon, daß die andere aufständische Provinz, Kwangsi, sich noch hält, aber es unterliegt keinem Zweifel, daß die Besetzung von Canton sehr rasch auch zur Kapitulation von Kwangsi führen muß; durch die Einnahme von Canton wird die Provinz Kwangsi von jeder Seebebindung vollkommen abgeschnitten und kann keine Munition und Lebensmittel bekommen. Die Unterwerfung des gesamten Südens unter die Zentralregierung von Nanking wird in den nächsten Wochen zur Tatsache werden.

Diese Erweiterung des Reiches seiner unmittelbaren Macht bedeutet für Chiang Kai-shek zunächst eine erhebliche Stärkung seiner inneren und auch seiner außenpolitischen Position. Man kann sagen, daß ganz China südlich des Gelben Flusses nunmehr unter der unmittelbaren Hoheit von Nanking geeinigt ist. Damit ist der alte Streit zwischen Nanking und Canton um die Führung der nationalen Erneuerung für absehbare Zeit zugunsten Nankings entschieden. Man könnte sagen, vorbehaltlich der Besonderheiten der asiatischen Politik, es sei der Sieg des nüchternen Realismus über die politische Romantik, der konsequenten Stetigkeit über sprunghafte Improvisationen.

Groß ist die militärische Bedeutung des Sieges der Regierung von Nanking: die Cantonesen wurden in der ausgiebigsten Weise aus dem Auslande mit Kriegsmaterial beliefert. Bestimmte amerikanische Kreise suchten sich in der radikalen südlichen Ecke vermittlungslos ein Gegengewicht gegen den überhandnehmenden japanischen Einfluß im Norden. Chiang Kai-shek kann, laut den Kapitulationsbedingungen, die gesamte Luftflotte von Kwangtung, etwa 300 moderne Bomber, große Mengen schwerer und Feldartillerie sowie von Maschinenwaffen übernehmen. Außerdem wird die Armee von Nanking von den Cantonesen rund eine halbe Million Infanterieeinheiten, Flakgeschütze, Tanks, zwei große Arsenale und eine moderne Flugzeugfabrik übernehmen. Dreihunderttausend wohltrainierter und gut bewaffneter Soldaten der Armee von Kwangtung haben sich bereits unter die Fahnen des Marschalls Chiang gestellt. Dies alles wiegt nach den chinesischen Maßstäben schwer. Die kantonesische Armee galt als die beste Chinas, Chiang hat über sie nicht mit Waffengewalt, sondern mit „ideologischen“ Mitteln: die Cantonesen haben sich gereinigt, gegen den „Einiger des Reiches“ zu kämpfen.

In diesem blutlosen Sieg liegt eine Konsequenz: Chiang glaubt, daß die Gefährde Ostasiens schließlich nicht durch das Pulver entschieden sein werden, sondern durch jene, die das Pulver erkunden haben. Also besser, den Gegner gefesselt, als ihn schlagen, besser verhandeln und sinalisieren, als Geschütze reden lassen. Vor allem aber auf lange Sicht arbeiten. Marschall Chiang Kai-shek hat Nordchina vorläufig fallen ge-

lassen — das haben ihm die romantischen Großchinesen, die im Süden beheimatet sind, nie verstehen können, dies hat auch den letzten Anlaß zu dem jetzt zusammengebrochenen Aufstand gegeben. Dafür hat aber Chiang zwei wichtige Ziele erreicht: die Niederdrückung des Kommunismus in Kernchina und die Einverleibung des Südens. Die Japaner, die in Nordchina genug zu tun hatten, haben das zugelassen, ja sogar Chiang bis zu einem bestimmten Grade unterstützt. Es sieht heute fest, daß ohne indirekte japanische Hilfe die Siege Chiangs über die Kommunisten wohl nicht so leicht gewonnen würden. Aber erst die entscheidende Niederlage der Kommunisten hat der Regierung von Nanking den Weg nach Canton geöffnet. Ist man in Tokio mit dem Gang der Ereignisse restlos zufrieden?

Die Wege der asiatischen Politik sind sehr verwickelt und undurchsichtig. Man hat eine Zeit lang in Tokio den Marschall Chiang als einen möglichen Bundesgenossen gegen Moskau betrachtet. Die geschmeidige, stets im Ernstfall zum Nachgeben bereit Nanking-Diplomatie wurde als ein bequemer Partner für die Durchführung weitgehender japanischer Pläne in China gewertet. Der Kleinchinese Chiang Kai-shek verlegte sich, nahm man in Tokio an, auf die Politik der keinen Erfolge und schien für die Außenpolitik überhaupt keinen Sinn zu haben. Das könnte für Japan sehr vorteilhaft sein. Aber sehr bald hat man in Tokio auch die Nachteile dieser Nanking-Strategie für Japan verstanden. Eine chinesische Provinz nach der anderen wurde in die Einflußsphäre von Nanking einbezogen: alle Mittel waren da recht. Geriet eine Provinz in finanzielle Schwierigkeiten, bot Chiang seine Hilfe an und erwarb so erst die wirtschaftliche, dann die politische Kontrolle. Erwischt sich eine Provinzregierung keinem friedlichen Argumente zugänglich, so wurde ein Nachbargeneral auf sie geschickt, Nanking bot seine Vermittlung an, aus der später die Oberhoheit erwuchs. Es handelte sich um den aus der Geschichte Ostasiens wohl bekanntesten Vorgang der „Sammlung“, aus dem mehreremals in vergangenen Jahrhunderten große Reiche entstanden sind. Seit 1927 führt Chiang Kai-shek, die Formeln und die Organisationsformen der Kuomintang ausnützend, diese große Arbeit der nationalen Sammlung mit eigener Konsequenz durch. Man versucht nun in Ostasien, nach zehn Jahren dieser Politik und nach dem blutlosen Siege über Canton, eine Bilanz zu ziehen. Die Meinungen sind geteilt: die öffentliche Meinung in Nanking und Shanghai, diesen eigentlichen politischen Zentren des heutigen China, die den Feldzug gegen die Patrioten von Canton mit sehr geteilten Gefühlen verfolgte, jauchzt jetzt Chiang, dem „Einiger des Reiches“, fast restlos zu. Man erwartet nun, daß Chiang, gestärkt durch den Sieg, von jetzt an Tokio gegenüber eine feste Position durchzuführen werde. Die Septiker meinen, es sei zu spät. Ja, wenn dieser Sieg und die Einigung zwischen Nanking und Canton vor fünf Jahren erfolgt wäre, dann hätte Japan überhaupt nicht gewagt, die Mandchurie zu besetzen! Heute sei aber der Abstand zwischen der militärischen und politischen Macht Chinas und jener Nankings zu groß, als daß die letzten Ereignisse etwas daran ändern könnten.

Eins ist aber fast mit vollkommener Sicherheit zu erwarten: Tokio wird die Erweiterung der Macht von Nanking nicht ruhig hinnehmen. Bis jetzt hat noch immer jeder Erfolg von Chiang Kai-shek auf dem Gebiete der nationalen Einigung einen Gegenstoß Tokios nach sich gezogen. China ist noch zu schwach, auch jetzt nach der Einigung zwischen Canton und Nanking zu schwach, um aus eigenen Kräften die kommenden japanischen Vorstöße in Nordchina abzuwehren. Und die europäische Situation ist wie dazu ge-

**Unsere Falken in Luzern**

Nach zwei herrlichen Wandertagen durch das Gebiet des Vierwaldstättersees kamen wir am 11. August nachmittags mit dem Schiff in Luzern an. Genosse Kunz, Redakteur der Zeitung „Freie Innenschweiz“, war uns bis nach Vitznau entgegengekommen und führte uns zu dem schönen Volkshaus der Luzerner Arbeiter. Rasch ging die Quartierverteilung vorstatten. Viel mehr Pflegeeltern hatten sich gemeldet als Kinder gekommen waren und mit traurigen Augen gingen viele heim, die kein „Tschechen-Kind“ erhalten konnten.

Am Abend fanden wir uns im Volkshaus zu einem Freundschaftsabend zusammen. Genosse Kunz begrüßte unsere Falken und Genosse Lehner dankte für den Empfang. Mit Begeisterung wurden die Darbietungen unserer Kinder aufgenommen und als wir zum Schluß den Roten Falken von Luzern einen Wimpel überreichten und alle zusammen die Internationale sangen, wollte der Beifall kein Ende nehmen.

So verlief dieser Abend herrlich und schön und noch lange wird er uns im Volkshaus auch den Luzerner Arbeitern in Erinnerung bleiben. Am nächsten Tag gab es wieder einmal Regen. Genosse Kunz zeigte uns herrliche Alpenfilme. Aber schon am Nachmittag mußten wir wieder zurück nach Zürich. Trotz unseres so kurzen Aufenthaltes war der Abschied traurig und viele Pflegeeltern nahmen mit Tränen von unseren Jungen und Mädchen Abschied.

Wir erlebten auf unserer Ferienfahrt, wie nun schon so oft, wieder einmal die wunderschöne Brüderlichkeit der Arbeiter.

**Ausland**

Die jugoslawischen Gemeindevahlen werden nicht an einem Tage, sondern sukzessive stattfinden. Dies Verfahren ermöglicht die Konzentrierung starker Gendarmerieabteilungen in den Banovinen, wo Wahlen sind. Am 27. September erfolgen die Wahlen in der Moravska Banovina (Mit-Serbien), am 11. Oktober in der Urbaska Banovina (Nord-Bosnien). In Kroatien werden am 30. August Probe wahlen in 40 Gemeinden stattfinden. Für die übrigen Banovinen ist noch nichts festgelegt. Die Opposition behauptet, dies bedeute, daß die Regierung entschlossen sei, die weitere Durchführung der Gemeindevahlen einzustellen, wenn sie in den genannten Banovinen in der Kinderheit bleiben sollte. — Nach der Gründung des kroatischen Arbeiterverbandes, der schon über 30.000 Mitglieder zählt, geht die Radikal-Partei jetzt auch zur Schaffung eines kroatischen Angestelltenverbandes über.

Die italienische Flotte. Bis zum Ende dieses Jahres wird Italien über sechs Schlachtschiffe, 19 schnelle Kreuzer, 104 Zerstörer und 77 U-Boote verfügen.

Die russischen Emigranten im Mittelreich. (S. V.) In den letzten Monaten hat die Tätigkeit der russischen Emigranten in Deutschland eine intensive Verstärkung erfahren. Der „Rund“, die „Russische nationalsozialistische Bewegung“, die unter unmittelbarer Aufsicht von Rosenberg steht, wird immer weiter ausgebaut. Selbst im Saargebiet hat man jetzt diese Organisation aufgezogen, wo sie allein in Saarbrücken 147 Mitglieder zählt. Zu ihren hohen Mitgliedszahlen kommt die Organisation nur dadurch, daß sie mit Hilfe des Staatsapparates einen enormen Druck auf die russischen Emigranten in Deutschland ausübt. So wurde z. B. auf dem Brebacher Hütenwerf allen dort beschäftigten Emigranten von der Direktion mitgeteilt, daß sie sich sofort dem „Rund“ anschließen müßten, widrigenfalls sie ihre Arbeitsstelle verlieren würden. Die nationalsozialistischen Kommissare ziehen den „Rund“ als regelrechte militärische Organisation auf. Jedes Mitglied muß eine Uniform haben, die übrigens der Ausstattung der SS zum Verwechseln ähnlich ist. Allwöchentlich werden alle Mitglieder in einer zentralen Übung zusammengefaßt, an der höhere russische Offiziere gemeinsam mit den nationalsozialistischen Kommissaren teilnehmen. Der „Rund“ wird auch in der politischen Defensivität zur Verstärkung der Kampagne gegen die WSM eingesetzt, um eine Waffenstimmung für den „Kreuzzug“ im Osten zu erzeugen. Die Versammlungen des „Rund“ sind stets überfüllt, da sich die NSDAP offiziell an ihnen beteiligt und man in den Ausgebungen stets die Spitzen der Gewerkschaft und des Regierungsapparates vorfindet. In einer solchen Versammlung wurde erklärt, daß die Gelder, die durch öffentliche Veranstaltungen aufgebracht werden, für die Organisierung des Kampfes innerhalb der Sowjetunion verwendet werden sollen.

# Prager Zeitung

§ 144

Das Kind, das nicht mehr zu ernähren war

Prag. (rb.) Die 38jährige Tagelöhnerin Franziska V. stand gestern vor dem Strafgericht, um sich wegen des Verbrechens der Frau zu verantworten. Es ist nicht wahrscheinlich, daß diese frühgealterte, abgeradete und abgegriffene Frau einen klaren Verstand hat, der die prozessualen Verhandlungen hätte, die sie über sich ergehen lassen mußte. Ja, ja, sie war geschändet, voll geschändet. Sie hat in legaler Ehe bereits fünf Kinder zur Welt gebracht und der Arbeitsverdienst dieser Tagelöhnerin reichte kaum dazu aus, die hungarischen Hälfe sattzumachen. Als sie dann zum sechstenmal schwanger wurde, hätte sie wohl gern das Kind zur Welt gebracht, aber sie mußte sich sagen, daß ein solcher Familienaufwuchs einfach untragbar war. Die Familie hatte bisher schon gekümmert, das erwartete Kind wäre einfach nicht zu ernähren gewesen. So ging sie denn zur „Helferin“ und ließ einen Eingriff vornehmen, der ihr nahezu das Leben gekostet hätte. So kam die Sache zur Kenntnis der Behörden und kam aus dem Krankenhaus entlassen, mußte sie auf der Unfallbank Platz nehmen, unter der Auflage nach § 144.

Mitangeklagt war die „Helfende“ Hebamme, der man wohl mit Recht mangelnde Sachkenntnis und unhygienisches Vorgehen vorwerfen kann, keinesfalls aber niedrige Gewinnlust. Sie hat den Eingriff nahezu umsonst vorgenommen. Ihre Bezahlung bestand in einigen Kilogramm Kartoffeln. Sie ist sicher ebenso fromm und gottesfürchtig wie ihre Klientin, denn beide bekenneten sich andächtig vor Betreten des Gerichtssaales. Das Gericht verfuhr mit den Angeklagten, denen auch der öffentliche Ankläger weitestgehende Milderungsgründe anerkannte, so milde, als es das Gesetz zuläßt. Die Hebamme wurde zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, ihre Klientin zu zwei Monaten, beide bedingt auf drei Jahre. Sie nahmen die Strafe an.

**Ausflugzüge der ČSD: 23. August bis 13. September** Exkursion nach Lubacovice und Trenčianské Teplice Kč 965.—, nach Bielešany Kč 1010.—, in den Tagen vom 20. August bis 6. September Streifzüge durch die Slowakei 600 Kč, Streifzüge durch die Beskiden Kč 420.—, 2. bis 23. September Auerkursion nach Slatka Kč 1120.— und in den Tagen vom 5. bis 18. September Streifzüge durch Karpatenrußland Kč 600.—. — Anmeldungen mit Angabe nimmt der Bazar neben dem Wilsonbahnhof entgegen. Fernruf Nr. 38335.

## Sport-Spiel-Körperpflege

### Die olympischen „Amateure“

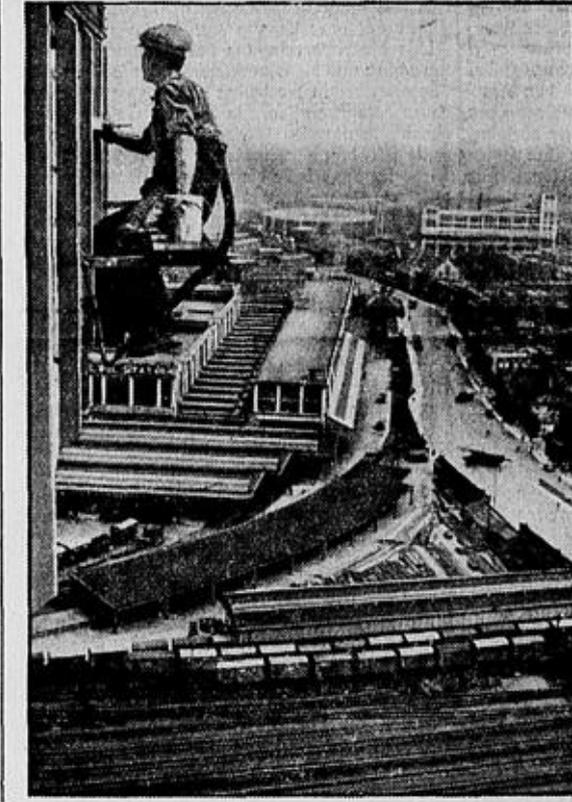
Viele bürgerliche Blätter — auch unsere fütternbegeisterten — schwärmen noch in den höchsten Tönen von der Hitler-Olympiade. Aber es finden sich auch bürgerliche Blätter, welche den Mut besitzen, an all das Gesehene und Gehörte kritische Werte anzulegen. Die Frage „Amateur oder nicht“ ist wiederum Gesprächsstoff für jene, die nicht mit geschlossenen Augen an dieses traurig-berühmte Kapitel bürgerlichen Sports vorbeisehen wollen. Man erfährt jetzt allerlei erbauliche Dinge über den „Amateurismus“ der verschiedensten Sportler. So wird u. a. darauf verwiesen, daß die „Nazi-Turner“ Schwarzmann und Mies gut besoldete Turnlehrer der Geeressportorganisation sind. Die „Wasseler Nationalzeitung“, welche sich mit diesem höchst sonderbaren olympischen „Amateurismus“ befaßt und Fälle anführt, kommt u. a. zu dem nicht nur für schweizerische Verhältnisse zutreffenden Schluß:

„Uns ärgert die entgangene Goldene nicht. Aber wir schämen uns für Leute, die einen Bürgerstand als Amateur an die Winterolympiade schicken und qualifizieren und einen No-

vertrag zum Profi stempeln. Wir fragen die Welt: Ist dieser Schweizer Steuermann und sind die schweizerischen Skifahrer nicht ebenso gute oder ebenbürtige Amateure wie jene Athleten, die nun seit Monaten und Jahren (!) in ihren Trainingszentren stecken und kein anderes Lebensziel kennen dürften als die Vorbereitung zur Olympiade? Von was leben die amerikanischen Studenten, die Schwarzgen und die Weißen, die als Sportsamateure keine Zeit zum Studium haben? Wohl ihnen, daß sie alle so vermögende Eltern besitzen! Wie steht es bei den Japanern? Und die anderen? ... Wohl nur wenige Länder sind in Berlin vertreten, deren Sportsleute von ihrer Berufstätigkeit weg die Reise zu den Olympischen Kämpfen antraten. Aber die Schweiz gehört zu diesen! Weil wir noch Wert darauf legen, Sport als Körperkultur und nicht als Lebens- und Berufszweck zu betrachten! Wir pfeifen auf alle Auszeichnungen der Welt, wenn sie durch Treue und Sport zu verdienen sind, den Sport zu verleugnen und zu Lügen zu greifen, weil es um Goldmedaillen geht...“

Die Moskauer Fußballmannschaft „Dynamo“, welche am Dienstag im Prager Masaryk-Stadion bei künstlicher Beleuchtung ein Match mit dem Team ehemaliger bürgerlicher Internationaler austrug, blieb mit 0:1 (2:0) erfolgreich. Die „Spielstärke“ der „Internationalen“ — bei denen u. a. Kada, Berner, Kolenath, Janda mitwirkten — war gegenüber den Leistungen der Russen recht blamabel; es waren „alte Herren“, die wohl einstmals „Kanonen“ waren und derzeit nur noch eine ruhmvolle Vergangenheit besitzen. Schade für die russischen Fußballer, die ein gefälliges Spiel vorführen und ihr wirkliches Können nicht unter Beweis stellen konnten.

Die sowjetrussischen Tennisspieler und -Spielerinnen, welche gleichzeitig mit der Moskauer Fuß-



### Mit Farbtupf und Pinsel hoch über London

Ein Anstreicher in der lustigen Höhe von 70 Metern bei der Arbeit an einem Neubau in London.

## Wird Nordamerika zur Wüste?

Während die amerikanischen Farmer in weiten Distrikten Jahr für Jahr in Gefahr schweben, durch vernichtende Trockenheitsperioden und Sandstürme ihre Erntezug zu verlieren, reifen die amerikanischen Gelehrten in die Wüsten Sahara und Gobi und suchen nach Pflanzen, die für ihren Aufbau ein Minimum an Ansprüchen stellen und infolgedessen geeignet sind, in den wüstenhaften Gebieten der Vereinigten Staaten die Unterseite einer Humusdecke zu bilden und zugleich durch die Bindung des Sandes die Gefahr der Bildung der gefährlichen Sandstürme zu mindern. Man hat bereits Hunderte von Pflanzen gefunden, die man zu diesem Zwecke glaubt mit Erfolg einführen zu können. So versucht man auf Isopodialen, umständlichen und zeitraubenden Wege wieder gutzumachen, was man in vergangenen Generationen schlecht gemacht hat: man sieht sich gezwungen, das durch den Eingriff des Menschen gestörte Gleichgewicht in der Natur wieder herzustellen.

Denn daß sich bestimmte Naturkatastrophen immer mehr häufen und immer verheerlicher auf-treten, ist die Schuld des Menschen. Man hat das Land kultiviert, hat vor dem Wind schützende und wasserabsorbierende Wälder abgeholzt und der Erde die Grasnarbe geraubt. Der nackte Boden hielt einige Jahre oder Jahrzehnte aus und konnte für den Getreidebau nutzbar gemacht wer-

den. Aber die Humusdecke wurde geringer, die Erde veranderte und magerer mehr und mehr; Trockenheitsperioden fanden keine ausreichende Wasseraufspeicherungen im Boden vor, keine Wälder, die schütten mehr vor den Sandstürmen, die aus unbedauten Gegenden oder aus Gebieten mit sehr leichtem Boden den Sand über das an sich fruchtbare Land streuten; das Kulturland wurde schlechter und schlechter.

Seit 1934 hat Nordamerika dreimal große Sandstürme erlebt. Jeder dieser Stürme hat dreihundert Millionen Tonnen fruchtbarer Erde aus den Getreidegebieten verschleppt und zerstört. Der Mississippi schwemmt jährlich vierhundert Millionen Tonnen Erde in den Golf von Mexiko. Bis jetzt sind in den Vereinigten Staaten hundert Millionen Morgen Ackerlands für Ackerbau unbrauchbar geworden, hundertfünfzig Millionen Morgen sind ernstlich beschädigt und hundert Millionen gefährdet. In fünfzig Jahren werden hundertfünfzig Millionen Morgen Land, das heute noch bebaut wird, brach liegen. Fünf Farmen von sechs mühen aufgegeben sein; nach hundert Jahren wären die Vereinigten Staaten zur Hälfte Wüste.

Man hat die Gefahr seit langem erkannt; man weiß, daß der Colorado nicht nur Wasser führt, sondern fruchtbarer Boden mischwemmt und das Becken des Boulder-Dammes allmählich anfüllt. Die riesigen Dammbauten in den ganzen Vereinigten Staaten sind das Mittel, mit dem man hofft, genügend Wasser aufspeichern zu können, um in Notzeiten eingzugreifen. Aber die

Ballmannschaft „Dynamo“ in Prag angekommen sind, tragen zwei Begegnungen mit dem tschechisch-bürgerlichen Prager Tennisclub „ČTK“ im Laufe dieser Woche aus.

## Aus der Partei

### Bezirksorganisation Prag

**Dringende Sitzung der Bezirksvertretung am Freitag, den 21. d. M., um 8 Uhr abends im Parteihaus.**

Anwesenheit aller Bezirksvertretungsmitglieder unbedingt notwendig.

Die deutsche und die tschechische Parteiorganisation in Westböhmen veranstalten am 23. August ein **Arbeiterfest**

zu dem unsere Prager Genossinnen und Genossen besonders eingeladen wurden.

Abfahrtszeiten: Samstag 14.40. Sonntag 6.00 und 7.27 Uhr vom Denišbáhnhof. Sonntagsticketfahrkarte Kč 21.—, Festbeitrag Kč 2.50.

NB und SB fahren bereits Samstag. Genossen, welche sich anschließen wollen, müssen sich wegen Quartierbeschaffung sofort beim Genossen Wlmann Max, Telefon 51.851, melden.

## Der Film

Der Boger und die Dame. Die Bogerei hat zahlreiche Enthusiasten und die werden sich für den Film interessieren, in dem man gleich drei bekannte Boger, Baer, Carnera und Dempsey zu



Der „Kavaller“: Da hast Du Primas, aber ins Ohr muß Du mir spielen!

sehen bekommt. Man darf von einem Boger billigerweise nicht verlangen, daß er auch ein guter Filmschauspieler sei und es Max Baer, der es in dem Film auch mit Frauen zu tun hat, nicht übel nehmen, wenn er im Ring besser ist als mit dem Eberina. Da es sich um einen echt amerikanischen Reifer handelt, ist bei aller Rabiität der Handlung für Spannung reichlich gesorgt und der Vorkampf, offenbar mit Benützung echter Aufnahmen gemacht, ist packend und die Zuschauer im Kino können sich als ein Teil der Menge fühlen, die auf der Leinwand tobend und lärmend an dem Match Anteil nimmt. Das ganze ist schmissig gemacht, manchmal hart an der Grenze des guten Geschmacks, manches dilettantisch — und es sind ja Gelegenheitschauspieler, die sich hier umhin — aber Milieu und Besetzung werden aus Gründen, die nicht auf dem Gebiete der Filmkunst liegen, diesem Film zumindest materiellen Erfolg bringen. Und aus dieser Erwägung ist er ja wohl gedeckt worden.

## Filme in Prager Lichtspielhäusern

Bis einschließlic Donnerstag, den 20. August.

**Krania-Kino:** „Vergiß mein nicht.“ V. Gligl, Magda Schneider. — **Urania:** „Boger und Dame.“ (A.) — **Alfa:** „Der Bildfang.“ (Tsch.) — **Avion:** „Nachtangriff.“ (A.) — **Beránek:** „Waldwinter.“ (Tsch.) — **Genix:** „Auf der grünen Wiese.“ (Tsch.) — **Hera:** „Der Chef des Geheimdienstes.“ (Engl.) — **Hamont:** „Die Entführung an der Riviera.“ (D.) — **Hollywood:** „Nendebous in Wien.“ (D.) — **Helga:** „Boger und Dame.“ (A.) — **Julia:** „Witschenakt.“ (D.) — **Kinema:** „Journale, Großtaten, Reportagen (2—10 Uhr).“ — **Koruna:** „Aktualitäten, Journale, Großtaten (2—10 Uhr).“ — **Lucerna:** „Auf der grünen Wiese.“ (Tsch.) — **Metra:** „Ein lustiger Betrug.“ (A.) — **Passage:** „Die Entführung an der Riviera.“ (D.) — **Praha:** „Der gestohlene Millionär.“ (Fr.) — **Radio:** „Sienta Rafin.“ (D.) — **Staut:** „Nach Bureauaufschluß.“ (A.) — **Stetator:** „Witschenakt.“ (D.) — **Uma:** „Die lustige Witwe.“ (A.) — **Vassal:** „Melodie der Welt 1936.“ (A.) — **Weseda:** „Waldwinter.“ (Tsch.) — **Carlton:** „Flucht vor der Unterwelt.“ (A.) — **Illusion:** „Nach Bureauaufschluß.“ (A.) — **Kapitol:** „Wir von Kronstadt.“ (Auss.) — **Uho II:** „Machša.“ (Tsch.) — **Louvre:** „Sienta Rafin.“ (D.) — **Wacelka:** „Nach Bureauaufschluß.“ (A.) — **Olympic:** „Waldwinter.“ (Tsch.) — **Hogy:** „Sienta Rafin.“ (D.) — **U Bejovub:** „Mata Hari.“ (A.) — **Valdel:** „Die Kameliendame.“ (Fr.) — **Veletřy:** „Sienta Rafin.“ (D.)

Die Ausrottung oder das Aussterben einer bestimmten Vogelart kann für diese oder jene Nutzpflanze katastrophal werden, weil das auf sie spezialisierte Insekt keinen natürlichen Gegner mehr hat. In weiten Gebieten Deutschlands mußten die einheimischen Reben durch die Amerikaner errettet werden — die einen schlechteren Wein gibt — weil in den deutschen Wäldern durch die rationelle Forstwirtschaft das Unterholz ausgerottet wird und weil die Weinberge, ebenso rational, glattegeleht und von Geblüsch gereinigt sind. Die Singvögel, die im Unterholz des Waldes und im Gebüsch und Gestrüch der Ägel und Ebenen nisteten, finden keine Heimat mehr, und damit ist den Nesthändlern unter den Insekten freier Spielraum gegeben.

Wo der Wald ausgerottet wird und die Grasnarbe in gigantischem Maß verschwindet, wird das Kulturland dem Verderben preisgegeben. Mazedonien ist nackt und steinig, weil die Römer die seinerzeit vorhandenen riesigen Wälder abgeholzt haben. Der Wald, speziell der Gebirgswald, ist das Ackerreservoir für den Kulturboden; jeder Wald ist Windschutz für das Ackerland. Es besteht ein tief verankertes, lebenswichtiges Verhältnis zwischen Vegetationsformen und Pflanzenarten; wo es entscheidend gestört wird, gibt es eine Katastrophe, und dann müssen die Menschen mühsam, auf dem Umweg, über Sahara und Gobi zum Beispiel, versuchen, das gestörte Gleichgewicht wiederherzustellen. Der Erfolg bleibt immer fraglich.

Max Barth.